Redaktion
und Administration
Prag I., Celetná 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 90129.

Telephon Nr. 4449 und 8048/VI.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVII. Jahrgang.

Nr. 45.

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis
mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . „ 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·70 für die 8×gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. der Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedeńsk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postsparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"

9. Kislev 5684.

16. November 1923.

Schickfalsrufe.

Der klägliche Ausgang des Hitler-Putsches hat der antisemitischesten Partei Deutschland, den Nationalsozialisten, einen gewaltigen Stoß versetzt, von dem diese sich nicht so bald erholen dürften. Die Lage der Juden in Deutschland ist damit vielleicht von einer akuten Gefahr befreit, aber im ganzen nicht besser geworden. Hitler ist wohl gefangen, aber die Judenausweisungen aus Bayern sind von Kahr gezeichnet. Und der Gedanke, daß die Juden an der unglücklichen Lage Deutschlands schuld sind und daß diese Lage sich nur durch Vernichtung oder mindestens Entrechtung der Juden bessern kann, ist heute für einen bedeutenden Teil des deutschen Volkes eine Art messianischen Glaubens. Die Seuche des Antisemitismus hält das deutsche Volk viel zu fest in ihren Klauen, als daß daran durch Putsche und Putschzusammenbrüche viel geändert werden könnte. Es liegt nahe, aus den Erfahrungen, welche die Juden jetzt in Deutschland machen, zu folgern, daß gerade das deutsche Volk für den Antisemitismus ganz besonders begabt sei, daß ein so maßloser Antisemitismus gerade dem Charakter des deutschen Volkes besonders entspreche, und daß dieses dem Gifte antisemitischer Demagogie besonders leicht erliege.

Es wäre ungerecht, so zu urteilen. Es wäre ungerecht, zu glauben, daß das deutsche Volk in dieser Hinsicht schlechter wäre, als die anderen. Uns lehrt vielmehr die Geschichte der Juden, daß der Antisemitismus ein Zustand der Volkspsyche ist, der bei jedem Volk herrschend werden kann, wenn gewisse schicksalsmäßige Umstände vorhanden sind oder eintreten, und das sind folgende: Erstens eine bestimmte Intensität des Gefühls des Anders-Seins den Juden gegenüber; zweitens: ein bestimmter Prozentsatz der in dem betreffenden Volke lebenden Juden sowie ein bestimmtes Maß ihrer Betätigung im geistigen und wirtschaftlichen Leben; und drittens: eine unglückliche politische oder wirtschaftliche Situation des betreffenden Volkes. Überall, wo der Antisemitismus fehlt oder nur in erträglichem Maße vorhanden ist, wird sich das Fehlen einer dieser drei Voraussetzungen, meist sogar der letzten leicht konstatieren lassen.

Gewiß spielen auch andere Momente eine gewisse Rolle, wie etwa kulturelle Höhe des betreffenden Volkes, Aufgeklärtheit, politische Reife; aber das sind sekundäre Momente. Wo bleibt alle kulturelle Reife, wenn das Volk ins Unglück gerät!

Auch die Art, wie sich der antisemitische Furor betätigt, kann verschieden sein und richtet sich nach dem Charakter des betreffenden Volkes. Es ist an dieser Stelle in einer der vorigen Nummern das Charakteristische des deutschen Antisemitismus beleuchtet worden: das paradoxe Beisammensein des stärksten Bedürfnisses nach systematischer Begründung des Antisemitismus mit höchster Anspruchslosigkeit in der tatsächlichen Befriedigung dieses Bedürfnisses. So könnte man vielleicht auch bei den Russen in der Betätigung des Antisemitismus ein ähnliches paradoxes Beisammensein — nämlich von Bestialität und Gutmütigkeit finden. Darin also unterscheiden sich die Völker; aber es ist ein Unterschied des Wie und nicht des Ob.

Immer wieder müssen uns Juden die Erscheinungen beschäftigen, mit welchen die Menschheit auf diese immer neu aufbrechende Wunde, das Judenproblem, reagiert. Wie viele Auswege sind schon versucht worden! Die naheliegendsten — und schlechtesten sind die folgenden zwei: da die wesentlichste Ursache des Antisemitismus die Beteiligung andersgearteter Menschen am kulturellen und wirtschaftlichen Leben eines Volkes ist, so versuchte man entweder diese Beteiligung mehr oder minder einzuschränken (das antisemitische Rezept) oder man versucht das Anders-Sein zu verringern (das assimilatorische Rezept). Es ist nicht nötig, hier auszuführen, warum diese zwei Lösungen unmöglich und unmoralisch sind. — Ein anderer Ausweg. Unter Juden weit verbreitet und tief verwurzelt ist die Hoffnung auf die kommende höhere Humanität der Menschheit und der Völker. Das ist aber bloß eine Hoffnung und keine Lösung und auch kein Ausweg. Eine solche Humanität wird kommen und muß kommen, wenn die Menschheit überhaupt je ihre sittliche Aufgabe lösen will — und wenn sie nicht kommt, so ist die Menschheit wert, zugrunde zu gehen. Aber wann wird sie kommen? Wer das Tempo der Versittlichung und Vermenschlichung der Menschheit in den letzten Jahrzehnten, Jahrhunderten, ja Jahrtausenden betrachtet, und sich nicht absichtlich und aus Bequemlichkeit täuschen läßt, der kann die Hoffnung auf eine höhere Humanität nicht als eine praktisch in Betracht kommende Lösung der Judenfrage ansehen.

Gewiß gibt es auch Methoden, welche im Rahmen der jüdischen Möglichkeiten selbst, die Intensität des antisemitischen Ansturms zu mildern versuchen. Es ist dies eine richtige, ehrliche jüdische Politik, welche die Juden dazu führt, dem Judenproblem selbst offen ins Auge zu sehen und ihr Leben unter den Völkern so einzurichten, wie es das Bewußtsein ihrer menschlichen Rechte in Verbindung mit feinstem Taktgefühl verlangt. Aber das sind nur Milderungen, und — für sich allein betrachtet — keine endgültige Lösung.

Und so stehen wir vor dem alten Problem, vor derselben Judenfrage, vor der auch Herzl gestanden ist, als ihn der Genieblitz der zionistischen Lösung erleuchtete.

Es ist auch heute noch das einzige Licht; und die tatsächlichen Fortschritte, welche der zionistische Gedanke [illegible] in der Weltpolitik und in der tatsächlichen Wirklichkeit gemacht hat, der einzige glückliche Ausblick. Freilich wie wenig die realen Erfolge heute noch geeignet sind, aktuell eine Lösung der Judenfrage zu sein, zeigt unsere Situation. Aber daß hier die richtige Richtung gefunden worden ist, und daß auch hier der große Rückhalt geschaffen wird, welcher der jüdischen Politik in der Diaspora erst einen Sinn gibt, fühlt heute schon die Majorität unseres Volkes. Je höher die Wogen des antisemitischen Meeres gehen, desto sehnsuchtsvoller blicken unsere Augen nach der Hoffnung in Zion.

Beinahe gleichzeitig mit den letzten antisemitischen Ereignissen in Deutschland hat in London das zionistische A.-C. getagt. Es war von einem Gedanken beherrscht: der Notwendigkeit erneuter Kraftanstrengung in der Arbeit für Palästina. Diesem Gefühl gegenüber traten alle Differenzen weit zurück. Und die konkrete Form der Kraftanstrengung ist heute gegeben: der Keren-Hajessod. Das A.-C. hat sich an alle Landesorganisationen mit der Aufforderung gewendet, von neuem alles daranzusetzen, um den Keren-Hajessod, den Fond, von dem heute das Budget der Kolonisation, die Einwanderung, die Politik, einfach alles abhängt, zu stärken. Auch an uns Juden der Tschechoslowakei ist diese Aufforderung ergangen. Auch bei uns wird nun die Arbeit mit erneutem Impuls in Angriff genommen. Laut pocht das Schicksal an unsere Herzen und Geister. Mögen die Schicksalsrufe auch vom Harthörigsten verstanden werden!

F. W.

Dr. Weizmanns neue Amerika-Reise.

London. (JCB.) Der Präsident der zionistischen Welt-Organisation Dr. Chaim Weizmann wird am 24. November von London aus seine Reise nach Amerika antreten. Diese neue Amerika-Reise Dr. Weizmanns, die dritte innerhalb der letzten zwei Jahre, soll hauptsächlich in Verbindung mit dem Plan der Erweiterung der Jewish Agency stehen. Doktor Weizmann beabsichtigt, mit allen einflußreichen Männern der amerikanischen Judenheit und mit den Führern der verschiedensten jüdischen Organisationen in den Vereinigten Staaten über diese Frage zu verhandeln.

Dr. Weizmann wird auch an der amerikanischen Keren-Hajessod-Konferenz, die am 9. Dezember in New York stattfindet, und der er große Bedeutung beimißt, teilnehmen. An der eigentlichen Keren-Hajessod-Kampagne wird er sich nur in geringem Maße beteiligen können, aber er hofft zuversichtlich, daß die Arbeit weiter erfolgreich fortgeführt werden und sich auf der bisherigen Höhe halten wird. Das ist nach den regelmäßigen Überweisungen, die das Hauptbüro des Keren-Hajessod aus Amerika erhält, gewiß zu erwarten.

Während seines Aufenthaltes in Amerika wird Dr. Weizmann Gelegenheit nehmen, auf die in der letzten Zeit geübte Kritik der zionistischen Politik einzugehen und die augenblickliche Lage des Zionismus zu behandeln. Er wird den Plan der Jewish Agency wahrscheinlich in seiner Ansprache in New York am 9. Dezember darlegen.

Dr. Ruppin, der Dr. Weizmann begleiten soll, wird sich hauptsächlich mit der Werbung für private Investierungen in Palästina befassen.

Eine jüd. Völkerbund-Liga.

Paris. (JCB.) Der General-Sekretär der Internationalen Föderation der Völkerbund-Ligen, Professor Ruyssen, stattete dem Pariser Bureau des Komitees der jüdischen Delegationen einen Besuch ab und besprach mit dem Generalsekretär Herrn Leo Motzkin die Frage der jüdischen Minoritäten in Osteuropa.

Professor Ruyssen unterstrich hierbei die Möglichkeit, eine jüdische Völkerbund-Liga zu gründen, die ein Glied der Föderation sein sollte. Schließlich sprach er mit Herrn Motzkin auch über die Palästina-Frage.

Spenden oder Anleihe?

Von **Wolfgang Weisl** (Jerusalem-Wien).

Vor dem XIII. Zionistenkongreß erschien ein Buch eines der besten deutschen Zionisten: „Die Kolonisationsfinanzen der Jewish Agency" von Dr. Chajim Arlosoroff.*) Arlosoroff, einer der maßgebenden Führer der Hitachduth, untersucht in dieser ausführlichen Schrift die Ursachen unserer jetzigen Krisis und die Möglichkeiten, die finanzielle Notlage des jüdischen Palästina zu überwinden.

Das Buch ist gut, mehr als das, es ist notwendig gewesen.

Seit Herzl's Altneuland gab es in der zionistischen Welt nicht eine einzige Schrift, die sich mit der Frage beschäftigt hätte: 1. Wieviel Geld braucht Palästina? und 2. wieviel Geld kann das jüdische Volk geben?

Ja, wieviel Geld Palästina braucht — da war man mit kühnen Ziffern bei der Hand, daß einem vor so viel Großzügigkeit schwindeln

*) Die Kolonisationsfinanzen der Jewish Agency", Dr. Chajim Arlosoroff, Hitachduth-Verlag, Berlin, 1923, 196 S.

Feuilleton.

Die größte Judenstadt der Welt.

Ein altes Sprichwort in Europa sagt, jedes Land verdiene die Juden, die es hat. Dann weiß New York nicht, was es verdient, denn es hat sehr verschiedene Juden — Banditen, soziale Arbeiter, Philanthropen, korrupte Politiker, patriotische Kapitalisten, sozialistische Prediger, Anarchisten, Orthodoxe, Atheisten, Analphabeten, Gelehrte, jede Art von Juden vom Auswurf der Menschheit bis zum Gipfel der Kultur ist hier vertreten — eine vollständige Nation. Das einzige Mittel, um Wasser zu reinigen, ist, es zu sterilisieren. Das einzige Mittel, eine Nation zu reinigen, ist, sie umzubringen. Man kann einen Juden umbringen, die Juden aber kann man nicht umbringen. Das hat Spanien erfahren. Rußland hat seine Lektion bekommen, Polen hat versucht, die Judenfrage in einem Fluß zu lösen. Ungarn hat Polen nachgeahmt. Rumänien wollte es nachahmen. Deutschland versucht es jetzt. Aber es kommt schließlich alles auf ein und dasselbe heraus. Man kann einen Juden totschlagen, auch zehn, auch hundert, auch tausend, aber die Juden kann man nicht totschlagen. Man kann sie auch nicht absorbieren. Kaum hat der unvermeidliche Absorptionsprozeß in einem Lande begonnen, wo zwei Generationen lang geübte Toleranz ihr nationales und Stammesbewußtsein eingeschläfert hat, so rüttelt ein antisemitischer Ausbruch in demselben Land oder seiner Nachbarschaft das Bewußtsein der Juden und ihren Widerstand gegen das Aufgehen unter den Nichtjuden wieder wach. Und die scheinbare Mischung sondert sich wieder wie unvermengbare chemische Stoffe, leicht verändert, aber nicht umgewandelt.

Ein Schicksal.

Während meines langjährigen Aufenthaltes in New York habe ich folgende Wandlungen eines Menschen beobachtet. Im Jahre 1910 kam ein langbärtiger Talmudgelehrter an. Rabbi Glockman war damals kaum dreißig Jahre alt, er hatte eine Frau und vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter. Der älteste zählte zwölf Jahre, woraus zu schließen war, daß der Vater mit höchstens achtzehn geheiratet hatte. Ein Jahr später unterrichtete Rabbi Glockman noch in einem kleinen Abendcheder Hebräisch, wohin jüdische Eltern ihre Kinder sandten, damit sie nicht ganz vergäßen, daß sie Juden seien. Die Schule lag in Division-Street, unten in der East-Side. Zwei Jahre später finden wir Mr. Glockman mit etwas reduziertem Bart als Inhaber eines koscheren Delikatessenladens in Second Avenue, nahe Tenth-Street. Der Laden wurde Freitag abends zugemacht und blieb bis nach Sabbathausgang geschlossen. Mr. Glockman war Präsident einer Betgemeinde. Nach vier Jahren war Mr. Glockman Teilhaber einer Konfektionsfabrik, wo man am Sabbath arbeitete. Der Bart war spurlos verschwunden. Man wohnte in der Bronx. Nach sechs Jahren rauchte Mr. Glockman am Sabbath, aß Trefes und wurde während eines Streiks als schlimmster der Ausbeuter beschuldigt. Er beschäftigte nur italienische Arbeiter, nannte sich jetzt Bell, George Bell, und war von Bronx nach Morristown übersiedelt, weil dort keine Juden wohnten. Nach acht Jahren hatte seine Tochter einen Christen geheiratet. Da brach der Eisenbahnstreik aus. Man unternahm die große Morristown-Aktion, die darin bestand, daß die reichsten Einwohner als Zugsführer fungierten. Mr. Bell kam jeden Morgen mit seinem „Overall" unter dem Arm zum Bahnhof, um seinen Platz als Zugsbegleiter einzunehmen — zur Rettung des Vaterlandes. Aber Mr. T. und Mr. D. und Mr. F. wollten den Juden nicht in ihrer Partie haben, und er mußte eine Passagierkarte nehmen, um mitzufahren. Man wollte ihm nicht einmal erlauben, als Verschieber zu arbeiten. Heute ist Mr. Bell wieder Solom Glockman, lebt in Harlem, im Herzen des Judenviertels, ist Mitglied der Synagogengemeinde und fanatischer Zionist. Sogar der Bart sprießt wieder, etwas eingedämmt, aber in ursprünglicher Länge. Bevor sich die Tochter scheiden ließ und einen Juden heiratete, durfte sie das Haus ihrer Eltern nicht betreten.

Eine Ausnahme? Nein. Es ist der typische Fall.

Die ersten Juden.

Als die ersten Juden sich in New York niederließen, das damals Neu-Amsterdam hieß, so um das Jahr 1630 herum, war Peter Stuyvesant Gouverneur. Man nannte sie portugiesische Juden. Eigentlich waren es aber spanische Juden, die der spanischen Verfolgung entronnen waren und in dem damals von Portugal beherrschten Brasilien die portugiesische Staatsbürgerschaft erworben hatten. Peter Stuyvesant schraubte sein hölzernes Bein ab, schlug damit auf den Regierungstisch und verlangte, daß man sie verjage. Er sagte, sie seien nicht wert, die Luft zu atmen. Er haßte die Juden. Aber diese „Mayflower-Juden", diese jüdischen Entdecker Amerikas, handelten mit schweren Seidenstoffen und prächtigen Juwelen, die sie von Glaubensgenossen aus der ganzen Welt erhielten, und erfreuten sich vieler Fürsprecher. Es gibt einige Friedhöfe voll von diesen Juden in New York. Einer ist ein kleines Dreieck am südöstlichen Eck von Eleventh Street und Sixth Avenue. Ein zweiter liegt an der Bowery unterhalb Canal Street. Zwischen den roten Ziegelhäusern zu beiden Seiten dieses Friedhofes sind Wäscheleinen gespannt. Die Häuser sind von Griechen und Italienern bewohnt. Nachts geben die Schatten der flatternden Leintücher den verwitterten, halbversunkenen, grauen Grabsteinen ein sonderbares Leben. Ein anderer Friedhof liegt im Hinterhof eines jüdischen Theaters in Second Avenue.

Könnte doch Peter Stuyvesant sehen, wie es gekommen ist! An seiner Bouwerie, seiner Farm, dicht an der Kirche, die seine Witwe ihm zum Gedächtnis errichtet hat, von einem Ende seines Besitztums bis an das andere: Juden, nichts als jüdische Synagogen und Theater, Tempel und jüdische Institutionen. Sein Bezirk sendet jüdische Vertreter in die Staatsversammlung und den Kongreß, wählt jüdische Richter, auf dem Square, in Hörweite von

konnte. Milliarden flogen nur so in der Luft herum.

Wieviel aber das jüdische Volk nach Menschenermessen aufbringen würde, darüber zerbrach man sich nicht lange den Kopf. Jeder zionistische Führer erklärte: „man muß an die Massen appellieren“ und da das relativ einfach war, so fuhren unsere Appelationsräte, vulgo Propagandisten in die weite Welt . . . um zu sammeln. Um zu schnorren.

Man verzeihe mir diesen Ausdruck, einem Zionisten, der fast drei Jahre seines Lebens mit „Schnorren“ für Palästina zugebracht hat, bis er die Überzeugung erlangte, daß mit bloßem Schnorren Palästina nicht aufgebaut wird.

Und während gleich mir viele Hunderte von Zionisten im tiefsten Inneren von der Propagandatätigkeit entmutigt wurden, schrieb Arlosoroff ein kluges, ehrliches und mutiges Buch, in dem er der gleichen Erkenntnis Ausdruck verleiht. Und seine Erkenntnis lautet:

1. Spenden allein können Palästina nicht aufbauen.

2. Privatkapital (in ausreichendem Maße) kann solange nicht in Palästina für die Nation nutzbringend arbeiten, solange nicht die allgemeinen Produktionsbedingungen des Landes (Zoll, Geldwesen, Tarife, Absatz im Inland) von Grund auf geändert sind.

3. Diese grundlegende Änderung kann nur Großkapital bewirken, das natürlich im nationalen Sinn dirigiert werden muß, das aber trotzdem nur von Privatpersonen und nur unter größtmöglichen finanziellen Garantien bei entsprechender Verzinsung beigestellt werden kann.

4. Dieses Kapital kann — nach Ansicht Arlosoroff's — nur im Wege einer internationalen Anleihe beigestellt werden, die etwa 7—8 Millionen Pfund erbringen müßte.

Von diesem Geld sollten 2 Millionen Pfund als Deckung für eine Notenbank, ein etwa gleich hoher Betrag für

a) Bodenkaufsgesellschaft (P. L. D. C.),
b) Hypothekenbank (General Mortgage Bank o. P.),
c) Genossenschaftsbank (Bank Hapoalim),
d) Handels- und Gewerbebank (A. P. C.),
e) Transport- und Großhandelsgesellschaft,
f) Spar- u. Darlehenskasse (für Emigranten),

eventuell g) eine kleine Schiffahrtsgesellschaft und schließlich eine große Zentralbank, in die der J. C. T. aufgehen könnte, geschaffen werden, die nach Ansicht des Autors etwa die Funktionen einer europäischen National-Notenbank (Diskont- und Lombardgeschäft) ausüben sollte.

Die Gewinne der einzelnen, ineinandergreifenden Unternehmen dienen der Zinsen- und Amortisationszahlung der Anleiheschuld; die Garantie für die Schuld trägt der gesamte jüdische Besitz in Palästina, der großen jüdischen Gemeinden und Gesellschaften im Ausland, schließlich bankmäßige Garantien von erstklassigen Privatpersonen. Die Garantie für den Zinsendienst übernimmt der Keren-Hajessod, dessen laufende Einnahmen eine 7%ige Verzinsung von etwa 4 Millionen Pfund bequem gestatten würden.

Die Hauptgarantie läge aber bei dieser Anleihe in den mit ihr, beziehungsweise durch sie zu schaffenden, wirtschaftlichen Unternehmungen in Palästina selbst, die natürlich dadurch, daß sie ineinander greifen, eine ungleich höhere Rentabilität versprechen, als einzelne, kleine, an Kapitalmangel leidende Bankinstitute von der Art, wie sie bisher das Interesse der Öffentlichkeit auf sich gezogen haben.

Der Erfolg einer solchen Bank, die das offizielle Institut der Jewish Agency bilden würde, wäre die finanzielle Befruchtung des ganzen jüdischen Palästinas, das mit einem Schlage in Stand gesetzt würde, eine Reihe von wirtschaftlich äußerst rentablen Unternehmungen in Gang zu bringen, für die man bisher vergeblich Geld gesucht hat. Dadurch würde die Arbeitslosigkeit beseitigt, dadurch wieder starke Einwanderung ermöglicht, dadurch wird wieder der inländische Markt kaufkräftiger, der Absatz größer; dies wirkt wieder günstig auf die Absatzverhältnisse der landwirtschaftlichen Siedler zurück — und gute Nachrichten aus Palästina steigern erfahrungsgemäß auch die Spenden, so daß die Anleihe mittelbar auch dem Keren-Hajessod und Keren-Kajemeth zugute käme.

* * *

Dies der Plan Arlosoroffs, in ein paar Worten wiedergegeben. (Das Buch selbst bringt dazu eine Unmenge von begründendem Material, das die Anleihefrage in den Rahmen einer sozialistischen Geschichtsauffassung zu zwängen versucht. Man verzeihe es mir als überzeugtem Anhänger bürgerlicher Wirtschaftsauffassung, wenn mir die Konsequenzen, die Arlosoroff aus diesen seinen Daten zu ziehen bemüht ist, nicht immer einleuchten.)

Das ungemein Wertvolle des Buches liegt aber trotz dieser Art der Darstellung nicht einmal so sehr im positiven Teil des Anleiheprojektes, als im negativen: in der Kritik der bestehenden Krise im Zionismus.

Arlosoroff fürchtet sich nicht vor dem Vorwurf des Defaitismus und spricht offen aus, wie weit auf „allen Feldern zionistischer Arbeit“ die tatsächliche Lage von unseren Plänen entfernt ist. „Viele Zionisten wissen noch gar nicht, wie weit wir von dem Zionismus der Balfour-Deklaration entfernt sind.“ — „Vor vier Jahren hat Weizmann schreibt Arlosoroff, der — wohlgemerkt — Führer der wichtigsten Arbeiterpartei „Hitachduth“ ist: „. . . man muß betonen, daß die eigentliche Siedlungsarbeit kaum nennenswert vorwärts gekommen ist. Der Ausbau aller . . . nationalen Siedlungen . . . hat sich verzögert.“

Und die Organisation „. . . läßt sich vom Strom treiben und wartet auf Wunder.“ „. . . während die Stoßkraft der . . . Idee gelähmt ist, erschöpft sich die Aktivität derer, die ihre Arbeitsenergien erhalten haben, auf die Behebung kleinster Budgetnöte . . .“

In den Worten: „Auch in diesem Sinne ist die finanzielle Krisis die unmittelbare Ursache des geistigen und seeli[illegible]standes in der „Bewegung“ gibt Arlo[illegible] die Begründung dafür, warum es unmöglich ist, den gegenwärtigen Zustand weiter tatenlos zu ertragen.

Der Hinweis auf den „rasch fortschreitenden Nationalisierungsprozeß der Araber“, auf die politische Situation, wie sie durch die Gründung des arabischen Staatenkomplexes entstanden ist, erklärt die wahnsinnige Ungeduld, die — unausgesprochen — aus jeder Zeile dieses Buches, das ein einziger Notschrei ist, spricht. „Die Konstellation verbietet uns . . . die Wahl eines lässigen Arbeitstempos, wie es vielleicht vor dem Krieg angängig erscheinen konnte“, schreibt Arlosoroff kühl und vornehm, aber es sind nur andere Worte für den verzweifelten Ruf Weizmanns: „Sie, Herr Grünbaum, können warten! Das jüdische Volk, Palästina hat keine Zeit zu warten.“

* * *

Man wird sich noch sehr oft und sehr ernst mit diesem Buch auseinandersetzen müssen. Man wird in Detailfragen streiten können; z. B. scheint nur die Frage der Garantiebeschaffung höchst ungenügend beantwortet, auch leuchtet mir nicht ein, warum man eine Anleihe aufnehmen soll, damit eine Bank mit Töchterinstituten geschaffen werde, statt direkt an die Gründung einer Großbank zu schreiten, wie sie Herzl seinerzeit geplant hat.

Damit im Zusammenhang wäre auch die dringende Frage der Umgestaltung unserer Bankinstitute durch Änderung ihrer unmöglichen Statuten zu erörtern, was Arlosoroff vermieden hat.

Aber — von diesen konkreten Fragen abgesehen, muß man dankbar dafür sein, daß endlich ein Zionist den Mut gefunden hat, neue Wege zu suchen.

Möge sein Ruf nicht in der Leere verhallen und sein Buch der Anstoß einer so regen Diskussion sein, wie sonst nur ein Artikel etwa über . . . „die Fußballseuche“ in jüdischer Öffentlichkeit findet.

Die Lage in Deutschland.

Ein jüdischer Journalist in Hitler-Gefangenschaft.

Berlin (J.C.B.) Unter den Personen, die am 8. November von den bewaffneten Hitler-Banden im Münchener Bürgerbräukeller umzingelt und eingesperrt worden waren, befand sich auch der nach München entsandte Sonderberichterstatter Dr. M. Hindes, der zwei Tage vorher in München eingetroffen war, um die Frage der Judenausweisungen aus Bayern zu untersuchen. Nun, nachdem die Verbindung mit Bayern hergestellt ist, erhält die Berliner J.C.B.-Redaktion von Dr. M. Hindes die folgende Schilderung seiner Erlebnisse während des Hitler-Putsches:

„Am Donnerstag, den 8. November abends begab ich mich auf Einladung des Leiters der amtlichen bayrischen Pressestelle nach dem Bürgerbräukeller, um der feierlichen Kundgebung der „vaterländischen Verbände“ zu Ehren des Generalstabskommissärs v. Kahr beizuwohnen. Schon in der Vorhalle fiel mir auf, daß neben der Polizei auch mehrere bewaffnete Hitler-Gardisten, in Stahlhelmen, voller militärischer Ausrüstung, mit riesigen schwarzen Hakenkreuzen auf weißen Armbändern, die Eingänge in den Saal bewachten. Ich konnte mit ziemlicher Sicherheit feststellen, daß sich unter der tausendköpfigen Menge außer mir nur noch zwei Juden im Saale befanden: ein Journalist und eine Journalistin aus Amerika, die aber beide nichtjüdische Pressen vertraten. Ich war also der einzige jüdische Journalist, der, mit einer jüdischen Presse-Legitimation in der Tasche, in diesem feindlichen Lager herumirrte.

Schon als der Vorsitzende Jentz seine an Dr. v. Kahr gerichtete feierliche Ansprache mit dem Ruf auf „ein glücklicheres, besseres Deutschland“ schloß, brüllte eine mächtig Stimme in den Saal hinein „aber ohne Juden!“, was von einem erheblichen Teil der Versammlung mit begeistertem Beifall aufgenommen wurde.

Gegen halb neun Uhr abends drangen, von großem Getümmel begleitet, bewaffnete Leute mit Hitler an der Spitze ein. Hitlers Erscheinung ist die eines intelligenten jungen Mannes, nichts an ihm deutet auf starken Willen, Inspiration oder Führertalent hin. Hingegen machen seine Leute ganz den Eindruck einer Partisanentruppe, die in täuschender Weise etwa an ukrainische Kosakenatamane wie Angel, Struck und Tiutiunik erinnern. Nachdem Hitler die Erklärung abgab, daß sämtliche Ausgänge von seinen Kampfbündlern besetzt sind und alle Versuche, den Saal zu verlassen vergebens sein werden, begannen die Verhaftungen. Einer nach dem anderen wurden die bayrischen Minister und die höheren Beamten von bewaffneten Leuten aus dem Saale geführt. Die Bewaffneten irrten im Saale herum und suchten neue Opfer für ihre „Justiz“. Ein Offizier rief laut: „Hätten wir doch wenigstens ein paar Juden hier angetroffen!“ Ein Offizier betrat die Tribüne und erklärte, die Revolution richte sich gegen „die Berliner Judenregierung“. Der ganze tausendköpfige Saal — teils freiwillig, teils terrorisiert — tobte Beifall. „Hier sind auch welche Juden da“ — rief laut und überall hörbar ein anderer Hitler-Offizier, und die Bewaffneten prüften durchdringend jeden Einzelnen im Saale. Die Atmosphäre war ungeheuer gespannt.

Ein junger Mann in Zivil, der mir später als einer der nächsten Vertrauensmänner Hitlers bezeichnet wurde, bestieg einen Tisch und forderte die anwesenden Presse-Vertreter auf, ihm zu folgen. Mit großer Mühe zwängten wir uns durch die dichte Menge zum Ausgange hin. Die bewaffneten Leute traten uns, trotz des hohen Schutzes, feindselig entgegen: „Die Presse darf erst recht nicht heraus!“ „Das sind doch meistens Juden!“ wurde gerufen. Die Hitler-Wache richtete die Karabiner gegen uns und einer stieß mich heftig vor die Brust.

Plötzlich erschien am Ausgange Hitler. Auf Ersuchen meiner Kollegen bat ich ihn, die Vertreter der Presse freizulassen. „Wir haben fünf Jahre gewartet, die Herren von der Presse können auch warten“ — erwiderte er. Die Proklamierung der neuen Regierung und das Erscheinen ihrer Mitglieder im Saale entspannte etwas die Atmosphäre, sie wurde aber wieder düster, als die neuen Machthaber den Sa[illegible] verließen. Wir blieben in der Gewalt der bewaffneten Hitlerbande, die über ihre G[illegible]nung uns gegenüber kein Hehl machte. [illegible]ie Lage wurde für mich umso bedrohlicher, als die Pressevertreter aufgefordert wurden, ihre Ausweise vorzuzeigen und ich der einzige Journalist mit einem jüdischen Ausweis war. In dem Augenblick begann die Menge herauszuströmen. Das bekannte Hitlerlied: „Schmeißt sie heraus — die ganze Judenbande, schmeißt sie heraus aus unserm Vaterlande . . .“ wurde gebrüllt. Ein Beamter der Hitlerschen Pressestelle, sowie

---

seinem Grab an der Kirchenwand, sprechen jüdische junge Leute und Mädchen von Politik und Religion und Flirt. Und kämen nicht Juden zu den musikalischen und poetischen Vorträgen, so wäre seine Kirche an Sonn- und Feiertagen leer.

Der Orient in New York.

In New York leben mehr Juden als in Palästina, mehr als in Palästina aller Voraussicht nach jemals leben werden (übrigens leben in New York auch mehr Italiener als in Rom und mehr Griechen als in Athen). Unten in Allen Street, unter der Hochbahn, wo die Sonne niemals hindringt, wo die Nacht nur um weniges dunkler ist als der Tag, leben die syrischen und marokkanischen Juden. Auf der Straße sieht man sie in europäischer Kleidung, in ihren Läden und Häusern, bei Metall- und Goldschmiedarbeiten, sitzen sie nach türkischer Art mit untergeschlagenen Beinen und tragen ihre eigenen Kleider, weite, breite, faltige Hosen, die an den Knöcheln über den in roten Pantoffeln steckenden nackten Füßen geschlossen sind. Sie tragen lange, die ganze Brust bedeckende Bärte, sie tragen schwere Brokatburnusse und auf dem Kopf den kleinen kegelförmigen braunen Fez. Und ihre fetten, schwarzäugigen, olivbraunen Frauen tragen gestickte Kleider und weiße Schals über dem schwarzen Haar. Die vor noch nicht langer Zeit Ankommenen tragen noch den gelben Fleck, das jüdische Zeichen aus dem marokkanischen Ghetto. Versuche mit ihnen jiddisch zu sprechen! Sie verstehen kein Wort, sie sprechen nur hebräisch und spanisch, streng genommen altkastilisch. Denn auch sie sind spanische Juden, ihre Ahnen flohen aus Spanien, aber die Sprache nahmen sie mit, die Sprache, die Ibn Esra, Ibn Gabirol und Halevi, die drei großen Sterne der jüdischen mittelalterlichen Dichtkunst, in ihren prachtvollen Versen unsterblich gemacht haben. Wenn heute ein spanischer Gelehrter die kastilische Sprache studieren will, muß er nach New York kommen und sie bei den Juden aufsuchen. Sie haben ihre eigene Synagoge, ihre eigene Gemeinde und selbst ihre eigene, spanisch gedruckte Zeitung. Sie stehen abseits von den übrigen Juden. Sie halten sich für vornehmer, denn ihre Ahnen wurden in Spanien gefoltert. Die früheren Einwanderer dieser Gruppe von Juden sind reich geworden, sind Multimillionäre im Tabak- und Zigarettenhandel, im Spitzen-, Juwelen- und Seidengeschäft. Nur große Unglücksfälle wie der Krieg und die russischen Pogroms erwecken das jüdische Bewußtsein bei ihnen.

Kulturblüten.

Unterhalb Allen Street, in Division Street, ist „Jews Newspaper Row“. Dort hausten lange Zeit vier große jüdische Tagesblätter. Ein fünftes wurde eben unter der Redaktion des Vaters des jüdischen Journalismus in Amerika, S. E. Miller, erneuert. Es gibt verschiedene Wochenblätter, auch ein reaktionäres und eines von anarchistischer Tendenz. Alle diese Zeitungen zusammen haben mehr als eine Million täglicher Auflage. Die Hälfte davon dürfte an Abonnenten außerhalb der Stadt gehen. Es gibt auch verschiedene Zeitschriften in althebräischer Sprache. In East Broadway und Grand Street liegen einige Verlagshäuser. Sie verlegen jiddische Bücher — moderne Philosophen und Soziologen, Übersetzungen von Nesitzsche, Bergson, Freund, James, Marx, Tolstoi, Balzac, Dostojewski und Jack London. Auch neue Ausgaben des Talmud und seiner Kommentare und Abhandlungen über die Kabbalah.

In der East Side ersteht jeden zweiten Tag ein neuer großer Dichter oder Schriftsteller. Einmal war es Morris Rosenfeld. Sein Ruf drang, dank dem Interesse eines Literaturprofessors der Columbia-Universität, in die Welt hinaus. Seine Gedichte wurden in alle Sprachen übersetzt und überall hoch gerühmt. Er war ein Schneider und durch ein Wunder wurde aus dem Schneider ein großer Dichter. Weniger liest man davon, daß ein großer hebräischer Gelehrter in Amerika zu einem Schneider wurde. Leon Dolitzky begann berühmt zu werden. Ein Riese an Körper, war er vor seinem zwanzigsten Jahr eine legendarische Figur im jüdischen Leben. Man kann ihn noch heute als siebzigjährigen Greis im Kaffeehaus von Division Street begegnen. Wenn du ihm sympathisch bist, liest er dir sein neuestes Liebesgedicht vor. Dann kam Abraham Reisen, der süßeste aller Poeten. Schalom Asch gewann, nachdem drei ins Englische übersetzte Bücher durchgefallen waren, plötzlich Weltruhm mit seinem „Gott der Rache“. Und Pinski, Kahan, Mosche Nadir, Jehoasch, Perez Hirschbein, in dessen Stück Ben Ami glänzte, und eine unübersehbare Schar weiterer. Die Blüte jüdischen Talentes und Geistes versammelt sich Nachmittag im Kaffeehaus von Division Street und abends im „Royal“ an Second Avenue — Maler, Bildhauer, Musiker, Dichter, Schauspieler.

In Groß-New York gibt es ein Dutzend jüdische Theater mit rund 300 Stücken im Spielplan. Das Repertoire umfaßt Ibsen, Tolstoi, Andrejew, Przybyszewski, Sudermann, Schnitzler, Shaw, Shakespeare und auch solchen Schund, daß man sich schämt, ihn anzusehen. Der jiddische Broadway, die Second Avenue, ist eine genaue Kopie des wirklichen Broadway, Schauspieler und Impresarios sind auf der ganzen Welt gleich. Das Theatervolk ist eine Rasse für sich, die Sprache macht nur einen oberflächlichen Unterschied. Aber das jüdische Theater in New York hat der amerikanischen Bühne manches von ihrem Besten gegeben: Schildkraut Vater und Sohn, Ben Ami, die Adlers, die Barrimores, Warfield und eine Menge anderer. Sie spielen an englischen Bühnen, wenn sie aber Zeit haben, kommen sie nach der East Side, um sich mit ihren Freunden zu treffen. Denn es ist die Besonderheit des Juden, daß er, wenn er Erfolg hat, zu seinem Ursprung zurückkehrt. Er kommt in Cutaway und Zylinder, mit Brillantschmuck und herablassender Miene, aber er kommt.

In Second Avenue gibt es ein Kaffeehaus, wo die Angehörigen der Berühmtheiten sich treffen. Man zeigt Fremden den Vater von Elman, den Bruder von Lewicki, die Schwester von Alma Gluck usw. Eines abends kam der Vater Mischa Elmans, ein Herr mit Gelehrtenmiene, der sich als Schriftsteller seine Sporen verdient hätte, wenn sein Sohn nicht ein großer Virtuose geworden wäre, und erklärte, er habe alle Abende ein anderes Kaffeehaus besucht, das der Treffpunkt von Talmudgelehrten sei, die ihn nicht kannten. Vier Wochen dauerte sein Glück. Er sammelte Lorbeeren eigener Fechsung. Dann kam zufällig jemand, der ihn kannte, und sein Glück war zu Ende. Es war sein Schicksal, nur als Mischas Vater zu gelten.

Wenn die Schwester von Mme. Gluck über Musik plaudert, wagt niemand ein Wörtchen zu reden. Aber der Vater des frisch gebackenen Absolventen der Talmudschule am East Broadway ist ebenso stolz auf seinen Sprößling wie der Vater des großen Advokaten oder Virtuosen oder Millionärs. Es ist das Kaffeehaus der Väter und Verwandten.

Juden und Italiener.

Allmählich werden die Juden von den Italienern nordwärts verdrängt, die in ihr Gebiet eingebrochen sind, als sie von den Syrien delogiert wurden. Firmen in hebräischen Buchstaben an den Fenstern wurden abgeschabt und italienische Worte hingemalt. Man kann noch Spuren der alten Tafeln sehen. So manche Synagoge wurde eine Chiesa cattolica und weiter oben wurde manche Kirche zur Synagoge. Die Juden und die Italiener sind in New York immer enge Nachbarn; nichtsdestoweniger lieben sie einander keineswegs. Zwei Dinge bringen sie zusammen: zunächst die Trödelläden. Der alte orientalische Basar, mit in die Straße hinausgehängten Waren, wo man um jeden Artikel feilscht, wo Kunden und Händler einander übers Ohr hauen wollen, ist beiden Völkern höchst vertraut. Der Trödelhandel existiert nur in den jüdischen und italienischen Vierteln. Musikinstrumente neben Zwiebeln, Gebetmäntel, Gebetriemen und Heiligenbilder, ein Trickbild, das gleichzeitig Moses und Washington zeigt, neben einem, das die Heilige Jungfrau und Garribaldi vereinigt. Glasscherben, Juwelen, Pelze, Pistolen, Messer, Fischgerät — der Basar. Menschenmassen läv

die bewaffneten Hitlerleute stimmten in wilder Begeisterung mit ein.

In diesem Augenblick der gehobenen Stimmung gelang es mir, mit einer Gruppe Journalisten durch einen Seitengang unbemerkt ins Freie zu kommen. In den Straßen marschierten die Hitler-Kolonnen. Überall sammelte sich verdächtiges Straßengesindel an. Die Stadt war in den Händen fanatisierter Banden.

Am nächsten Morgen schon war der Putsch zusammengebrochen.

* * *

Aktuell gewordene Worte Mommsens.

(JPZ.) Die „Vossische Zeitung" veröffentlicht folgende überaus interessante und aktuell gewordene Erinnerungen: In der Berliner Akademie der Wissenschaften wurde der Wunsch laut, auch Heinrich v. Treitschke zum Mitglied zu wählen. Das war gegen den Willen des in der Akademie sehr einflußreichen Sekretärs Theodor Mommsen. Von welchen Gründen sich der Verfasser der „Römischen Geschichte" dabei leiten ließ, beweist der an einen Akademiekollegen gerichtete Brief, den Prof. v. Below jetzt in der Monatsschrift „Deutschlands Erneuerung" veröffentlicht und in dem es u. a. heißt: „Treitschke ist für mich der rechte Ausdruck der sittlichen Verrohung, die unsere Zivilisation in Frage stellt, und auf dem literarischen Gebiet ihr mächtigster Träger. Sein seltenes Talent der Forschung wie der Darstellung hat er in den Dienst dieser Gemeinheit gestellt, und der Erfolg, die Wirkung auf die Masse, beherrscht ihn völlig. Er ist der Vater des modernen Antisemitismus. Gewiß ist dieser selbst so alt wie die Semiten; aber bisher haben die führenden Männer unserer Nation dessen praktische Durchführung in ihrer Widersinnigkeit und Schändlichkeit erkannt und danach gehandelt. Treitschke hat ihn salonfähig gemacht und ist der rechte Vater von Henrici und Böckel. In dem notwendigen, aber gefährlichen Antagonismus zwischen unserem schneidigen Norden und unserem gemütlichen Süden ist er gleichfalls der wirksamste Hetzer. Es gibt kein glänzenderes, aber auch kein gemeinschädlicheres Buch als seine Geschichte. Wer Geschichte, insbesondere Geschichte der Gegenwart schreibt, hat die Pflicht politischer Pädagogik; er soll denen, für die er schreibt, ihre künftige Stellung zum Staat weisen und bestimmen helfen. Treitschkes Werk ist in dieser Hinsicht die reine Nullität. Daß der Mann auch persönlich allerlei Nichtswürdigkeiten begangen hat, lasse ich beiseite. Das Gesagte wird Ihnen aber begreiflich machen, warum ich gehe, wenn er kommt. Sie können darauf antworten, daß die Akademie kein Tugendbund ist. Ganz richtig ist das nicht. Vor wenigen Tagen kam die leidige Aronsche Sache in unserer Fakultät zur Verhandlung: Treitschke nahm die Gelegenheit wahr, eine Judenrede zu halten und den Angeklagten als Kreuzung von Lausbuben und Bleichröder zu bezeichnen. Ihm ist die Wirkung alles, und er ist imstande, auch bei akademischen Reden vorkommendenfalls Ähnliches zu leisten" ...

*

Die jüdischen Organisationen und der rechtliche Schutz der Ausgewiesenen.

München. (J. C. B.) Der Sonderberichterstatter des J. C. B. in München erfährt, daß die Münchener Zweigstelle des „Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" beschlossen hat, in der Angelegenheit der Ausweisungen der in München wohnenden Ostjuden nicht zu intervenieren. In einem offiziellen Schreiben stellt die Zweigstelle fest, daß zwar die Ausweisungen auch die deutsch-jüdischen Kreise mit schwerer Sorge erfüllt haben, daß es aber der Zentralverein als außerhalb der satzungsmäßigen Schranken ihrer Tätigkeit stehend betrachtet, gegen Maßnahmen Stellung zu nehmen, die nicht unmittelbar die deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens betreffen. Dementsprechend hat sich die Münchener Zweigstelle des „Zentralvereins" nur in einem Falle der Ausweisung an die Behörden gewendet — nämlich wo der Betroffene, der Kaufmann S. N., preußischer Staatsangehöriger war.

Den Ausgewiesenen wird hauptsächlich seitens nationaljüdischer Persönlichkeiten und Organisationen Rechtsschutz gewährt.

Konferenz der Fürsorgezentrale in Brünn.

Sonntag, den 25. November d. J.

Die Jüd. Fürsorgezentrale für die Tschechoslowakische Republik veranstaltet Sonntag den 25. November 1923 um 10 Uhr vormittags im Saale der Israelitischen Kultusgemeinde in Brünn, Koliste 57, eine Sitzung des erweiterten Ausschusses.

Programm:

1. Allgemeiner Tätigkeitsbericht. (Referent Sekr. Dr. Steindler.)
2. Organisierung der Fürsorge in Mähren, Schlesien und der Slowakei. (Ref. Min.-Rat Dr. E. Wiesmeyer.)
3. Bericht mährischer Kultusgemeinden über die bisherige Tätigkeit auf sozialem Gebiete.
4. Durchwandererfürsorge, Jugendfürsorge. (Referent Sekr. Dr. Kraus.)
5. Studentenfragen. (Referent Sekr. Dr. Steindler.)
6. Organisierung der sozialen Frauenarbeit.
7. Die Organisierung der Krankenfürsorge. (Referent Dr. Salomon Lieben.)

Außerdem Referate von Obermagistratsrat Dr. Feith, Stabskapitän Grün, Paul Schulhof und Finzi.

Alle Gemeinden, Vereine, Anstalten und für soziale Arbeit interessierte Juden werden eingeladen, an dieser Tagung teilzunehmen. Anmeldungen von Delegierten an das Büro der Jüdischen Fürsorgezentrale Prag V., Maiselova 18, erbeten.

Wer sind die ausgewiesenen „fremden" Juden?

München (JCB.) Der Sonderberichterstatter des J. C. B. hat eine Enquete unter 20 der Ausgewiesenen veranstaltet, um festzustellen, wann sie in Bayern eingewandert sind..

Die Enquete hat folgendes Resultat ergeben: Einer der Ausgewiesenen war 34 Jahre in München ansässig, zwei derselben wohnen seit 30 Jahren in München, drei zwischen 25 und 30 Jahren in München ansässig; zwei zwischen 20 und 25 Jahren, vier zwischen 15 und 20 Jahren, drei zwischen 10 und 15 Jahren; endlich einer 9 Jahre in München ansässig; einer der Ausgewiesenen ist in München geboren; bei dreien konnte die Aufenthaltszeit nicht genau festgestellt werden. 5 von den in Frage kommenden Personen haben zu je 5, drei zu je 3, vier zu je 2 in München geborene Kinder. Die Kinder müssen zusammen mit den Eltern Bayern verlassen.

Sämtliche Ausgewiesenen haben also vor dem Kriege in Bayern ihren Wohnsitz gehabt. Die während des Krieges zugewanderten Ostjuden sind bereits in den Jahren 1919 und 1920 aus Bayern ausgewiesen worden.

Bisher keine Einstellungen der Judenausweisungen. — Androhung neuer Maßnahmen.

München (J.C.B.) Der Sonderberichterstatter des J.C.B. in München teilt mit: Am 6. November, da der „Völkische Beobachter" mit seinem Leitartikel „Einstellung der Judenausweisungen" gebracht hat, wurden einer Anzahl in München wohnender Juden neue Ausweisungsverfügungen zugestellt. Den Ausweisungen gingen Hausdurchsuchungen voran, wobei man sich nicht nur nach evtl. Besitz von Devisen, sondern auch nach dem allgemeinen Vermögensstande, nach der Herkunft des Vermögens und nach der politischen Gesinnung der Betreffenden erkundigte. Außer in den bekannten acht Fällen ist keine weitere Zurücknahme von Ausweisungsverfügungen bekannt. Ein hoher Beamter der bayrischen Staatsregierung erklärte dem Sonderberichterstatter des J.C.B., daß mit der Einstellung, bzw. Milderung der Ausweisungsaktion in absehbarer Zukunft garnicht zu rechnen ist. Im Gegenteil, die bayrische Staatsregierung sei der Ansicht, daß bei der Hungersnot, die der bayrischen Bevölkerung aufs ernsteste bedroht, sämtliche Ausländer, deren Anwesenheit nicht unbedingt notwendig ist, auszuweisen. In den jüdischen Kreisen Münchens herrscht sehr gedrückte Stimmung. Besonders die ostjüdischen Elemente rechnen stündlich mit der Notwendigkeit, Bayern verlassen zu müssen.

Die Haltung der antisemitischen Presse. Hetze ohne Hetzer.

Berlin. (JCB.) Die Berliner nationalistische Presse versucht die antijüdischen Ausschreitungen den Juden selbst in die Schuhe zu schieben. Die alldeutsche „Deutsche Zeitung" klagt darüber, daß die Polizei in der Gegend des Scheunenviertels mit Gummiknüppeln gegen die Menge vorgeht. Die Zeitung schreibt:

„Viel eher als von einer Hetze Völkischer gegen Juden, müßte von der maßlosen Hetze der Juden gegen alles Völkische gesprochen werden. Eine Folge dieser Hetze ist das Verbot dreier völkischer Versammlungen, das erfolgte, obwohl der Zusammenhang dieser völkischen Kreise mit den Plünderern des Scheunenviertels durch nichts erwiesen ist. Es fehlt nur noch, daß ein Sturmtrupp wehrhafter Makkabäer diesen Streitrufen Folge leistet, dann dürfte Gelegenheit sein, jüdischen Mut kennen zu lernen. Wie es heißt, hat der „Reichsverband jüdischer Frontsoldaten" schon Abteilungen seiner Mitglieder zum Schutz bedrohter Glaubensgenossen bereitgestellt."

Verbot der liberalen Zeitungen in Bayern.

München, 6. November. Der Generalstaatskommissär hat verfügt, daß der „Vorwärts", das „Berliner Tageblatt", die „Vossische Zeitung", die „B. Z. am Mittag", der „Berliner Börsenkurier" sowie die „Frankfurter Zeitung" im rechtsrheinischen Bayern weder feilgehalten, verkauft, verteilt, ausgestellt, angeschlagen oder sonst wie verbreitet werden dürfen.

Der Streit über die Ursachen der Berliner Exzesse.

Berlin. (JCB.) Die rechtsnationale Presse setzt ihre Hetze gegen die in Deutschland lebenden Ostjuden fort und hält an der Version fest, daß der Pogrom darin seinen Ausgangspunkt genommen hat, daß jüdische Goldanleihe-Aufkäufer sich den Arbeitslosen genährt haben. Demgegenüber weist ein Teil der demokratischen Presse darauf hin, daß die Ausschreitungen, wenn man die ungeheuer rasche Ausbreitung und den Signaldienst der Anstifter in Betracht zieht, das Gepräge einer planvoll vorbereiteten Aktion getragen haben.

Der Verband nationaldeutscher Juden erläßt einen Aufruf, in welchem gesagt wird, die Tatsache, daß unter dem Schiebergesindel, das vor Auszahlungsstellen der Erwerbslosenfürsorge und anderswo alle erreichbaren Goldanleihestücke zusammenkauft, auch das ostjüdische Element vertreten ist, wurde an verschiedenen Orten Deutschlands von gewerbsmäßigen Agitatoren dazu benutzt, die Bevölkerung zu Ausschreitungen gegen die Juden aufzureizen. Dann heißt es u. a.: „Der Verband nationaldeutscher Juden weiß sich mit allen anständigen Menschen, Nichtjuden und Juden gleichviel welcher politischen Entscheidung, darin einig, daß die Goldanleihe-Aufkäufer sich in verbrecherischer Weise gegen das Wohl des deutschen Volkes vergehen und daß schärfstes Einschreiten gegen sie geboten ist. Wir fordern alle vaterlandsliebenden Juden auf, bei dem Vorgehen gegen diese Schädlinge an erster Reihe zu stehen."

Der Vertreter des New Yorker „Vorwärts" in Berlin verhaftet.

Berlin. (JCB.) Am Freitag den 9. November, morgens, erschien Polizei in der Wohnung des Berliner Vertreters der New-Yorker jüdisch-sozialistischen Tageszeitung „Vorwärts", Herrn Jacob Leschzinski, und erklärte ihn für ver-

---

men und streiten. Der Jude versucht italienisch zu sprechen, der Italiener preist seine Waren im gebrochenem Jiddisch an. Kurse in beiden Sprachen. Kinder spielen. Eine Drehorgel mit einem angeketteten Star, der aus einem Päckchen gelber Karten „dein Glück zieht"; ein Affe, der auf die Fenster klettert, um einen Penny zu sammeln, ein Grammophon, das die neueste Nummer von Kantor Rosenblatt oder Caruso heiser auskreischt. Und aus einem offenen Fenster in Hester Street ziehen die Töne einer meisterhaft vorgetragenen Beethoven-Sonate. Herschmann, die Tochter eines Trödlers, spielt. Er ruft „Äpfel, Äpfel" und hört auf ihr Spiel. In Mulberry Street bereitet sich der Sohn des Schneiders für die große Oper vor. In Delancy Street ließ mich mein Barbier halb rasiert sitzen, um im Hintergrund seines Ladens dem Sohn eine Standpredigt zu halten, weil er nicht ordentlich übte. Der Sohn war Max Rosen, der berühmte Geiger. Einmal ließ ich mir ein Türschild von einem Jungen pinseln, der jetzt ein berühmter Maler ist. Der Trödelladen, der Basar ist das Band zwischen Italienern und Juden. Das heißt, eines der Bande; das zweite ist: die Italiener essen gern frisch geschlachtetes Fleisch und das bekommen sie in den jüdischen Fleischerläden.

Nordwärts gedrängt, entdeckten die Juden die Wildnisse der Bronx. Der Arzt riet ihnen, hinzuziehen, und etwas Luft zu schnappen. Es war „das Land". Was sie aus dieser Wildnis machten, gehört der Geschichte an. Sie vernichteten schöne Waldparzellen und bauten scheußliche Landhäuser, schufen eine neue Hester Street, wo ein Park gewesen war. Aber sie bauten auch eine Stadt, wo es früher nur Felsen und Sümpfe gegeben hatte: Theater, Synagogen, öffentliche Gebäude, Spitäler, Fabriken, Häuser. Jetzt gibt es eine Generation von Bronx-Juden, die sich scharf von den East Side-Juden abhebt. Es ist der Jude der zweiten Generation mit allen äußeren Merkmalen, dem rasierten Gesicht, der Fußballspieler, der Handlungsreisende, sauber angezogen mit weißem Kragen, hartem Hut und Bügelfalten. Die Frauen sind stolz und elegant, mit weißem Teint, langen Nasen und voll Brillantschmuck. Soziale Arbeiter, Schauspielerinnen, Konversationskünstlerinnen, Jazztänzer, ohne das Kolorit, und die Vorzüge ihrer bärtigen Eltern und mit ein paar neu erworbenen Untugenden. Aber sie nehmen täglich ihr Bad.

Das noble Viertel.

An Riverside Drive wohnt heute eine dritte Generation. Die Bronx ist ihnen zu jüdisch geworden und sie zogen nach dem „Drive". Und da damals am Drive noch die Stimmung herrschte, die in Harlem und der Gegend um Gramercy Park durch die Worte „Nicht für Juden" unter der Ankündigung „Zu vermieten" ausgedrückt wird, taten sie, was sie in Lakewood, New Jersey getan haben. Vor vielen Jahren kam Nathan Straus in ein Hotel in Lakewood, um ein paar Wochen in diesem ziemlich exklusiven Winterkurort zu verbringen. Der Direktor sagte: „Wir nehmen hier keine Juden." So baute Straus nebenan ein Hotel nur für Juden. Der Erfolg war, daß binnen wenigen Jahren hunderte von kleinen und großen koscheren Hotels den Ort füllten. Was an den „Nicht für Juden-Orten" geschah, gehört der Geschichte an. Die Ansässigen haben den Wandel noch nie bedauert. Voriges Jahr zu Weihnachten flatterte an der Spitze des Weihnachtsbaumes der Gemeinde in Main Street eine jüdische Flagge. Jawohl! Dasselbe geschah dem „Drive": sie bauten Wohnhäuser. Es ist nicht mehr Riverside Drive; es ist „Jewish Drive". In ein paar Jahren werden die Leute vom „Drive", höchst amerikanisierte Glockmans im letzten Stadium von Bell, vom Drive anderswo hinziehen, weil der Drive zu jüdisch ist. Schon jetzt wohnen manche lieber an Morning Side. East Side und ein Teil der Bronx gehen in Synagogen, wo man hebräisch betet. Harlem geht in Reformsynagogen, wo Frauen im Chor singen und die Orgel klingt. Der Drive besucht Tempel, deren bartlose Rabbiner Doktoren amerikanischer theologischer Seminare sind.

Bis heute sind Kulturwerte nur aus East Side gekommen. Die Männer und Frauen, die bedeutendes für den amerikanischen Geist, die amerikanische Wissenschaft, die amerikanische Revolution, die amerikanische Musik leisten, kommen von East Side — Einwanderer, die noch ihren Idealismus besitzen, erste Generation.

Ich will ja gewiß nicht sagen, daß man in den schmutzigen Straßen von East Side auf Schritt und Tritt über Genies stolpert. Am Abend in der Nähe der Fabriken und Schwitzwerkstätten, westlich der Third Avenue, von Canal Street bis Thirty Second Street, wenn die Tausende und Abertausende von den Ketten der Textilfabriken losgelassen werden, sieht es aus, als wäre es die Mission Israels in Amerika, die übrige Bevölkerung des Kontinents mit Röcken, Hosen und Mänteln zu versorgen. Und wären nicht die Juden, so wären auch in der Metropolitan Oper nur die Parterrelogen und die letzte Galerie voll. Die Logen mit der eleganten Welt, die Galerie, wenigstens an italienischen Abenden, mit Italienern. Wer einmal zu einem wertvollen Konzert im Carnegie Hall oder Aeolian Hall kommt, ändert seine Meinung, daß die Juden sich um nichts als um Dollars kümmern. Er sieht viele junge Leute und Mädchen, die ihre Dollars vielleicht praktischer anlegen könnten.

Tatsächlich schließt das eine das andere nicht aus. War nicht Jehuda ben Halevi ein höchst praktischer Mann und ein großer Poet dazu? Moses Mendelssohn war als Mosche Dessauer Bankier, Buchhalter und zugleich Philosoph, dessen Buch über die Unsterblichkeit der Seele länger leben wird als der Ruhm seines Sohnes Felix. Und mancher große Dichter von heute verbindet Geschäftstüchtigkeit mit Kunst.

Kastengeist.

Ein anderer Irrtum ist der Glaube an das starke Zusammengehörigkeitsgefühl aller Juden. Tatsächlich leben die Juden und im engeren Sinne die Einwanderer in nationalen Gruppen — in einem Bezirk rumänische Juden, im andern russische, anderswo wieder polnische und galizische usw. Die deutschen Juden halten sich in sicherer Distanz von den andern. Man liebt nicht die Besonderheiten der andern und alle zusammen lieben die deutschen Juden nicht, insbesondere weil sie in den öffentlichen Institutionen, den Waisenhäusern, Spitälern, Armenkliniken und im Schulrat, regieren, und weil sie die andern herablassend behandeln. Bevor wir in den europäischen Krieg eintraten, war jeder Jude für das Land, aus dem er gekommen war. Der deutsche Jude konnte dem Russen nicht dessen erfolgreichen Einbruch in den Textil- und Realitätenhandel vergessen. Heute rücken sie von den Russen wegen ihrer politischen Tätigkeit ab. Sie sagen, sie schädigten den guten Ruf der Juden, indem sie Sozialisten und Bolschewisten seien. In politischer Beziehung haben sich die deutschen Juden immer an den Stärkeren gehalten.

Wie kastenmäßig die verschiedenen jüdischen Gruppen leben, wird durch die Tatsache illustriert, daß bei all den jüdischen Zeitungen nur ein einziger rumänischer Jude beschäftigt ist. Sie sind alle in den Händen russischer Juden, unter die sich hie und da ein polnischer oder galizischer eingeschmuggelt hat.

Eine und eine halbe Million Juden aus der ganzen Welt in einer Stadt! Glockman in verschiedenen Entwicklungsphasen; Kaulquappen, die zu Fröschen werden — und umgekehrt. In allen Lagen des Lebens, auf Gedeih und Verderb mit dem Land verbunden, wieder und immer wieder umgewandelt, sich häutend und nicht immer ohne Glück, die Sprache singend, die sie ebenso rasch erlernten, wie sie eine andere vergaßen, sich hart mühend, um alte Überlieferungen einem neuen Leben anzupassen — Väter, denen die Söhne fremd werden, die sie nur halb verstehen, niemals billigen, die ihre Kinder amerikanisieren wollen und doch fürchten, daß das Neue niemals so gut sein wird wie das Alte, und unter der Schwelle des Bewußtseins hoffen, daß eine Welle des Antisemitismus ihren Stamm vor der Assimilation retten wird.

Konrad Berkovici in „The Nation".

haftet. Als Grund für diesen Schritt wird von der Polizei angegeben, daß Herr Leschzinski in seinen Telegrammen an den „Vorwärts“ über die Pogromvorgänge in Berlin am 5. d. M. die Geschehnisse übertrieben dargestellt habe. Herr Leschzinski befindet sich noch in Haft.

*

Beleidigungsklage demokratischer Blätter. Berlin. (JCB.) Die Münchener Vertreter der „Frankfurter Zeitung“, des „Berliner Tageblattes“, der „Vossischen Zeitung“ und des „Vorwärts“ haben gegen den verantwortlichen Redakteur des „Pfälzischen Beobachters“ wegen des Ausdruckes „jüdische Pressebanditen“ in der letzten Nummer des Blattes Beleidigungsklage angestrengt.

Rednertakt.

Im offiziellen Organ der zion. Organisation in Amerika „Das jiddische Folk“ wird zur Rede, die Zangwill auf dem jüdischen Kongreß in New York kürzlich hielt, ausführlich Stellung genommen. Wir bringen unseren Lesern aus diesen Ausführungen das folgende Kapitel, das auch in inländischen zionistischen Kreisen besondere Beachtung und Interesse finden dürfte.

Wie milde man immer auch Zangwill wegen seiner unvorsichtigen Rede beurteilen wollte, zugeben muß man auf jeden Fall, daß er unvorsichtig gewesen war, daß er die Gegner unserer Idee gestärkt und den Hetzern ein Schwert in die Hand gegeben hat. Zangwill ist unzufrieden über die Art, wie die englische Regierung die Balfour-Deklaration verwirklicht. Er glaubt, daß die englische Regierung ihr Versprechen nicht einhält, daß sie weder dem Geist noch dem buchstäblichen Inhalt des Mandates treu geblieben ist. Zangwill grollt dem High-Commissioner Herbert Samuel, der nach Zangwills Ansicht schwach gehandelt und sich immer auf die Seite der Araber gestellt habe. Zangwill hat mit seinen Ansichten sicher recht; auf dem zionistischen Kongresse in Karlsbad wurden viel schärfere Reden gegen die britische Regierung und Herbert Samuel gehalten. Mais c'est le ton, qui fait la musique. Zangwill hat alles in einem erbitterten, gereizten und galligen Tone ausgesprochen, ohne den Beschuldigten gegenüber auch nur die mindeste Anerkennung oder auch nur den leisesten Schein von Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen. Es ist undankbar und im höchsten Grade ungerecht — mag unsere Unzufriedenheit mit England wie groß immer sein — nicht zu erwähnen, oder wenn man über England spricht, es zu vergessen, daß es zu einer der wenigen europäischen Regierungen gehört, die sich immer bemüht haben, mit unserem Volke als einem ebenbürtigen Kontrahenten zu verhandeln; daß das Wort Jude in England kein Schimpf- sondern ein Ehrenname ist. Daß unser Epitheton das auserwählte Volk in England ernst anerkannt wird. England ist es, das zwar nicht aus Gerechtigkeit allein, aber doch nicht ohne dieses Gefühl als erster Staat unsere Rechte auf die jüdische Heimstätte proklamiert hat und mit uns, einem Volke, welches von Ort zu Ort gejagt, mit Schmutz und Koth beworfen und besudelt, verfolgt und überall erniedrigt wird, einen ehrenhaften Vertrag vor Gott und den Menschen geschlossen hat, uns bei der Aufrichtung einer nationalen Heimstätte in unserm Lande zu helfen. Dies hat Zangwill vergessen und über England gesprochen, wie ein einfacher Anglophob, trotzdem bekannt ist, das Zangwill ein Bewunderer Englands ist und er dieses England besonders hoch schätzt, weil dieses Land es war, das ihn, den Sohn eines polnischen Juden, der vor russischen Greueltaten und polnischen Feindseligkeiten geflohen war, aufgenommen hatte und ihm die Möglichkeit gab, groß und berühmt zu werden.

Nicht in diesem Tone hätte Zangwill über England, das England von Balfour, Cecil, Lloyd George, Henderson, Macdonald sprechen sollen. Nicht so hätte Zangwill über Lloyd George, der sich jetzt zufällig in Amerika aufhält, und dessen erste Worte nach der Landung in Amerika die waren, daß der Antisemitismus ein Absurdum und ein Wahnsinn sei, urteilen sollen. Zangwill hätte Lloyd George gegenüber ein wenig Großmut walten lassen und auf einen Teil der unnützen Weitschweifigkeiten verzichten können. Er hätte ihn mit Freundlichkeit behandeln können, statt zu erzählen, daß er Lloyd George mit Material für seine bekannten menschenfreundlichen und von Gerechtigkeitsgefühl getragenen und mit tiefem Respekt vor dem jüdischen Volke erfüllten Aufsatz, der einen so großen Eindruck in der ganzen Welt hervorgerufen hat, zur Verfügung gestellt habe. Statt von seinem großen Anteil an diesem Aufsatz zu erzählen, hätte Zangwill über den Aufsatz als solchen und über den Verfasser desselben sprechen sollen. Lloyd George hat sich sicher keine Liebe bei unseren Feinden durch diesen Aufsatz verschafft und wir haben sicher nicht sehr viele so aufrichtige Wortführer unter den Nichtjuden. Warum, wenn man Lloyd George einer Kritik unterzieht, geschieht es nicht in einem so freundlichen Tone, wie er es wirklich verdient. Zangwill war entrüstet über die Wogen der Unzufriedenheit, die seine Rede hervorgerufen hat, und hat am nächsten Tage die Juden beschuldigt, daß sie allzu wenig Gentlemen wären. Es ist noch die Frage, ob er nicht durch seine eigene Rede zu dieser Ansicht gelangt sei. Zangwill ist im allgemeinen ein Gentleman; dafür gibt es sehr viele Beweise; und auch deswegen war die Enttäuschung über seine Rede so groß, denn sie war keinesfalls eines Gentleman würdig. Zangwill war auch gegenüber Herbert Samuel, den wir ja nicht in Schutz nehmen wollen, durchaus nicht gerecht. Herbert Samuel hat sicher viele Fehler begangen, aber waren denn alle seine Taten Fehler? Warum hat denn Zangwill, der im Komischen auch das Tragische zu sehen versteht, nicht auch im Tragischen das Tragische gesehen? Samuels Lage als High Kommissioner in einem Lande, das zu 80% von Arabern bewohnt ist, und als Kind eines Volkes, dessen reiche Klassen, wenn sie wollten, in fünf Jahren in Erez Israel eine jüdische Majorität hätten schaffen können, ist die eines in der Wüste Vereinsamten; er, dessen Lage am besten aus seiner von Zangwill zitierten Frage hervorgeht, die er jeden Morgen gestellt haben soll: „Wächter, was bedeuten die Wehklagen draußen?“ und aus der Antwort, die ihm regelmäßig gegeben werden mußte: „Niemand von den reichen Juden ist gekommen, niemand ist bereit zu kommen, sie sind zufrieden in ihren goldenen Ketten, sie wollen nicht helfen, das jüdische Land aufzubauen!“ Samuels Lage ist tragisch. Warum hat dies Zangwill übersehen? Wenn Zangwill seinen von Leid übervollem Herzen durchaus durch Strafpredigten hatte Luft machen wollen, so hätte er hiefür sicher ein geeigneteres Forum in seiner eigenen Heimat, in England oder auch in Amerika finden können. Wo waren seine galligen Worte, wo seine vergifteten Pfeile und sein gerechter Zorn gegen unsere Reichen, die bei den Fleischtöpfen sitzend sich allen Freuden hingeben und vor lauter Völlereien nicht wissen, was sie mit ihrem Gelde anfangen sollen in einer Zeit, da ihr Volk erniedrigt, gepeinigt ins Unglück geraten ist, sich im eigenen Blute badet, aber auch in einer Zeit, wo die Möglichkeit besteht, erlöst zu werden, da die Geullah an die Tür klopft und durch das Fenster ruft? Das hätte Zangwill sagen sollen. Er hat aber von unseren Herzogen gesprochen, von unseren Notabeln, über Kleinigkeiten und hat das Wesentliche vergessen. Und zwar in einer unschönen Weise vergessen, denn das Wesentliche hätte ihm mehr als alles andere im Kopfe bleiben müssen und die nicht jüdische Presse hätte dann berichten müssen, daß der Zionismus ohne Hilfe dieser hartherzigen Juden die Balfour-Deklaration erlangt habe und dann, trotzdem einige von ihnen Widerstand geleistet hatten, auch das Mandat bekommen habe und jetzt wegen ihrer Hartherzigkeit und Kurzsichtigkeit und vielleicht ihres Verrates zu Grunde gehen könnte. Aber doch nicht zugrunde gehen wird, denn wie es ein aufrechter stolzer Jude seiner Verwandten, die in die höheren Gesellschaftssphären gelangt war, auf eine Anfrage nach ihrer Stellungnahme erwiderte: „Die seelische Stärkung und Rettung der Juden wird von der andern Seite kommen . . .“ Vielleicht würden dann seine Worte einige erschüttert und vielleicht manchen von ihnen die Schamröte in das Gesicht getrieben haben. Aber diese Aufgabe hat Zangwill nicht erfüllt.

Um die Rede Zangwills.

Israel Zangwills Zurückweisung durch Lloyd George und Louis Marshall.

Louis Marshall, der Präsident des American Jewish Committee, wies laut einer Meldung des New Yorker „The Day“ die Forderung Israel Zangwills an die amerikanischen Juden, ein „jüdisches Votum“ zu schaffen, vollständig zurück. Mr. Marshall erklärte: „Ich stehe der Zangwillschen Forderung nach einer eigenen jüdischen Stellung bei der politischen Tätigkeit in Amerika vollkommen ablehnend gegenüber. Die Bürger der Vereinigten Staaten bilden ein einziges Volk, und es kann bei ihnen keine Interessenscheidung nach Rassen- und politischen Richtlinien geben, insoweit es die amerikanische Politik betrifft. Die Bürger Amerikas brauchen nicht zu befürchten, daß die Ansichten Zangwills über eine besondere jüdische Stellung in Amerika von den jüdischen Bürgern dieses Landes geteilt werden. Der heftige Protest, der von den amerikanischen Juden erhoben wurde, ist ein genügender Beweis für diese Tatsache.“

In derselben Nummer von „The Day“ erklärt Lloyd George in einem Interview mit einem Vertreter der JTA. in Cleveland, daß Herr Zangwill zwar ein bedeutender Schriftsteller, aber kein Diplomat sei. Der Korrespondent fragte Lloyd George, was er zu der Behauptung Zangwills meine, daß der politische Zionismus tot wäre. „Sagte Herr Zangwill das wirklich?“ fragte Lloyd George. „Wie kommt er zu einer solchen Behauptung? Ich kann das einfach nicht verstehen. Zangwill ist ein guter alter Freund von mir. Ich stimme aber nicht mit ihm überein. Er ist tatsächlich ein großer Schriftsteller, aber ein Diplomat ist er nicht.“ An dieser Stelle warf Lloyd Georges Begleiter, der frühere amerikanische Kriegsstaatssekretär Baker, die Bemerkung ein, daß Stephan Wise erklärt habe, Israel Zangwill habe zum jüdischen Volk und nicht für das jüdische Volk gesprochen, worauf Lloyd Georges nickte und sagte: „So wird es verständlich.“ (Ziko.)

Zangwills Antwort.

New York. (JCB.) In einem Gespräch mit dem JCB.-Vertreter, der Zangwill auf Lloyd Georges Ausspruch, Zangwill sei ein großer Schriftsteller, aber kein großer Politiker, hinwies, sagte Zangwill: „Diplomatie ist immer ein zweitrangiges Geschäft. Die Aufgabe des Schriftstellers ist es aber, die Wahrheit zu verkünden.“

Zangwill kündete an, er wolle in seiner Vorlesung der Town Hall am 7. November Amerika die Wahrheit erzählen. Er fügte hinzu: „Ich trage die Konsequenzen. Ich habe meine Frau kommen lassen, um einen befreundeten Menschen um mich zu haben, der mich begraben und meine Angelegenheiten ordnen wird.“

Rücktritt Samuel Untermyers vom Präsidium des amerikanisch-jüdischen Kongresses. — Als Protest gegen Zangwills Rede.

New York. (JCB.) Der Präsident des amerikanischen Keren-Hajessod, schreibt in einem Briefe an den Präsidenten des amerikanisch-jüdischen Kongresses, Herrn Nathan Strauß:

„Als Präsident des Keren-Hajessod halte ich es für meine Pflicht, auf meine Würden als Vizepräsident und Mitglied des amerikanisch-jüdischen Kongresses zu verzichten, als Zeichen des Protestes dagegen, daß der Kongreß sein Podium den zerstörenden und wenig überlegten Ausfällen des Herrn Zangswill gegen die Palästinabewegung zur Verfügung gestellt hat.“

Nachdem Herr Untermyer seiner Zufriedenheit über die Stellungnahme des Kongresses gegen Zangswills Ausführungen Ausdruck gegeben hat, fährt er fort:

„Beim Anhören der Ansprache des Herrn Zangwill habe ich es empfunden, daß er nicht von Tatsachen und Wirklichkeiten ausgeht, sondern daß er ein Wortekünstler und Phrasenmacher ist. Ich habe in meinem ganzen Leben mit Wirklichkeiten zu tun gehabt, und nur so habe ich mich auch den Problemen genähert, die uns in Palästina begegnen. Epigramme und paradoxe Aussprüche mögen sehr schön klingen, aber sie werden uns nicht helfen, die Probleme zu lösen.

Herr Zangswill ist kein jüdischer Führer. Hinter ihm steht weder eine Organisation noch eine Gefolgschaft. Er ist sich allein verantwortlich. Und es hat mich gefreut, daß seine Ansichten nicht nur von Ihnen, dem Präsidenten des amerikanisch-jüdischen Kongresses, und durch den Kongreß selbst, sondern auch von den führenden jüdischen Zeitungen Amerikas verurteilt wurden.

Zangswill versichert uns, daß kein Ausdruck zu scharf sei, um die Art und Weise zu kennzeichnen, in der die britische Regierung mit dem jüdischen Volk umgegangen ist. Er wollte uns glauben machen, daß die Balfour-Deklaration, die schon gleich zu Anfang unbedeutend und dunkel gewesen sei, jetzt bis zur Unkenntlichkeit beschnitten wurde. Der Oberkommissär von Palästina, den alle maßgebenden Personen schätzen, und der ein schwieriges Verwaltungsproblem in Palästina mit Geschick und nicht wenig Erfolg gelöst hat, wird von diesem Schnellschreiber und quasi Staatsmann als ein Schwächling und Dummkopf bezeichnet. Doktor Weizmann, der größte Führer, den je ein Volk gehabt hat, wird von unserem Meister der Stilistik als jemand behandelt, der die Juden ihrer Rechte beraubt und das jüdische Volk „schutzlos“ seinen Feinden ausgeliefert hat.“

Herr Untermyer fährt fort: „Herr Zangwill widmet einen großen Teil seiner langatmigen Rede dem sogenannten „Diaspora-Nationalismus“. Kein verantwortlicher jüdischer Führer Amerikas hat jemals dem „Diaspora-Nationalismus“ das Wort geredet, insofern hierunter die politische Gleichstellung etwa der Juden Amerikas mit denen Palästinas gemeint ist.

So sehr ich mit der palästinensischen Sache verflochten bin, ich würde nicht einen Tag länger mit ihr verbunden bleiben, wenn dies wirklich ein Teil der Politik oder des Programmes der Bewegung sein würde; und ich glaube, es würde Ihnen ebenso gehen. Denn wir sind zuerst und vor allem Amerikaner und denken nicht daran, eine geteilte Staatsangehörigkeit zu unterstützen oder gutzuheißen. Der Palästina-Gründungsfond, dessen Leiter ich bin, und der zu seinen Förderern Juden aller Richtungen zählt, Zionisten, Nichtzionisten und Antizionisten, befaßt sich ausschließlich mit dem Aufbauwerk in Palästina und hat sonst kein politisches Ziel. Das wird so bleiben, so lange ich damit in Verbindung stehe.

Das Vorgehen derjenigen, die Herrn Zangwill im Namen des amerikanisch-jüdischen Kongresses eingeladen haben, damit er hierher komme und seine halbfertigen Meinungen von sich gebe, war so unüberlegt und unverzeihlich, daß ich es vorziehe, weiterhin nicht mit dieser Organisation identifiziert zu werden, denn wer kann wissen, was ihr nächster Reinfall sein wird. Ich ziehe es vor, nicht mehr ein verantwortliches Mitglied einer Organisation zu sein, die unser großes Werk den Folgen ähnlicher Fehler in Zukunft aussetzen könnte.

Zangwill an seine Kritiker.

New York. (JCB.) Während eines Diners im Hotel Pennsylvania ging Herr Zangwill auf die von verschiedenen Seiten an seiner Rede geübter Kritik ein.

Seine Erklärung, daß der politische Zionismus tot sei, deutete er dahin, daß die Balfour-Deklaration, die Palästina als ein nationales Heim für die Juden angesehen hat, jetzt dahin abgeändert worden sei, daß die Juden dort ihre nationale Heimstätte haben sollten.

Herr Zangwill schlug eine Konferenz zwischen ihm, den zionistischen Führern und den Antizionisten vor, auf welcher die Differenzen ausgetragen werden könnten. Er würde eine Vorlesung halten und die Einnahmen der Keren-Hajessod zukommen lassen, als Antwort darauf, daß dessen Präsident Herr Samuel Untermayer ihn so heftig angegriffen hat.

Er fuhr fort: „Herr Lloyd George hatte die Freundlichkeit, mich seinen guten Freund zu nennen. Ich wage nicht, mich als sein Freund zu bekennen. Als er Finanzminister war, fragte ich ihn einmal: Würde ein jüdischer autonomer Staat Ihre Sympathie haben? Er antwortete: „Gewiß“.

Dann ging Zangwill auf das von ihm befürwortete „jüdische Votum“ ein. Er sagte, daß vielleicht doch einmal eine Zeit kommen könnte, wo die Juden sich selbst schützen müßten. „Der Ku Klux ist gegen Euch. Solltet Ihr nicht das Recht haben, gegen ihn aufzutreten? Und haben die Juden nicht auch das Recht, als Einheit gegen Henry Ford zu votieren? sobald er als Präsident kandidieren wird?“

Herr Louis Marshall, mit Applaus begrüßt, entwortete Zangwill, es sei das Beste, sich eben nicht um Ford und um die Ku Klux Klan zu kümmern. „Wir brauchen kein jüdisches Votum, da wir nach den Richtlinien der Parteien wählen und nicht nach religiösen Richtlinien. Ein jüdisches, irisches, deutsches oder katholisches Votum einführen zu wollen, wäre ein Verrat an der Republik.

Herr Marshall begrüßte die Anregung einer Konferenz und schloß: „Der Zionismus ist eine Theorie, der Anti-Zionismus eine Narrheit.“

Verseuchtes Hochschulwesen.

Von unserem Wiener R. S.-Mitarbeiter.

Es ist kein Geheimnis mehr — das Wiener Hochschulwesen, ehedem mustergültig und in der ganzen Welt anerkannt, ist seit einigen Jahren im Niedergang. Immer wieder werden warnende Stimmen in der österreichischen Presse laut — ohne jemals an „maßgebender Stelle“ beachtet zu werden; immer öfter wird aber auch in den ausländischen Zeitungen auf den wachsenden Einfluß der reaktionären Wiener Studentenschaft auf die Behörden, insbesonders auf die Senate, hingewiesen — und auch auf die Wirkungen dieses Einflusses: es ist kein Geheimnis mehr — die Wiener Hochschulen sind heute als Stätten der Wissenschaften, als Stätten der Kultur, unbedeutender, als ehedem die unbedeutendste Hochschule in der großen Monarchie es war! Besonders der Verfall der einst weltberühmten medizinischen Fakultät wird speziell in Fachkreisen mit Bedauern konstatiert; erst jüngst erschien in der führenden Zeitschrift der amerikanischen Ärzteschaft ein diesbezüglicher Artikel: so sehr man derartige Publikationen, die ja keinesfalls für Wien und seine alma mater ehrenvoll sind, verwünscht — es muß zugegeben werden, daß es in Wirklichkeit um das österreichische Hochschulwesen noch schlimmer steht . . . .

*

Im folgenden sollen zur Illustration des oben Geschilderten einige Beispiele gebracht werden:

I. Die Universität.

Zum ersten Male seit langen Jahren wird heuer ein katholischer Theologe, Prof. Döller, Rektor der Universität sein; die „völkische“ Studentenschaft wollte den Rektor — nicht anerkennen; endlich war man so weit, mit Bewilligung der jungen Herren die Inaugurationsfeier anzusetzen, jedoch — o, Schmerz! — die Chargierten fehlten . . . . Der abtretende Rektor, Prof. Diener, zwar keine Leuchte der Wissenschaft (wer kennte seinen Namen, wäre er nicht im Vorjahre im Zusammenhang mit den antisemitischen Universitätskrawallen immer wieder genannt worden), dafür aber der Abgott der radikal-nationalen Studenten, berichtete über seine antisemitische Tätigkeit — viel mehr hat er nicht geleistet — beschimpfte bei dieser Gelegenheit das (Ost)judentum, bedauerte, daß der Numerus clausus nicht offiziell eingeführt werden konnte, weil der akademische Senat ihn, den Diener der verhetzten radauantisemitischen Studentenschaft, nicht genügend unterstützte — und lobte schließlich diesen Teil der Universitätshörer und einige Männer, recte Mannen, die ihn in seinen Bestrebungen gefördert hatten . . . .

Hierauf hielt Rektor Döller seine Inaugurationsrede — über „Das alte Testament im Lichte neuer Funde“. Diesen wissenschaftlich gebrachten Vortrag — soll er als Entgegnung auf die Ausführungen des Vorredners, als erste Kundgebung eines neuen, objektiven Geistes, der nun endlich wieder in die mater sapientiae, bisnum mater „scandalentiae“ einziehen soll, gewertet werden? — schloß der Rektor mit folgenden Worten: „Das, was die Größe des israelitischen Volkes ausmacht: sein reiner ethischer Monotheismus, läßt sich aus den kulturellen Einflüssen der Umwelt nicht erklären. Die Verehrung eines einzigen Gottes, durch die Israel zum Segen für andere Völker geworden ist, ist sein eigenes Gut, wofür es dem wahren Gott, aber keinem fremden Volk Dank schuldet!“

Der neue Rektor scheint den Willen zu haben die Universität wieder ihrer Bestimmung zuführen zu wollen; denn er hatte bereits Gelegenheit genommen, die Herren Studenten darauf aufmerksam zu machen, daß er nicht der — Diener ihrer Wünsche sein will: er sprach den schärfsten Verweis jenen antisemitischen Studenten aus — welche die erste Vorlesung des neuen Lehrkanzelvorstandes für Latein, des vom Senat (wohl nicht aus philosemitischen) primo et unico loco vorgeschlagenen Prof. Kappelmacher durch Zurufe wie „Saujud“, „Judenschwein“ usw. verhinderten.

Überdies wurde vom Rektor für diese Vorlesung das Hospitierrecht aufgehoben.

II. Hochschule für Bodenkultur.

So wie für die Universität und für die Technik, besteht auch ein Verein zur Unterstützung dieser Hochschule. Natürlich werden die Juden nicht durch Numerus clausus-Bestimmungen behindert, zu „unterstützen": darum sind sie auch gar so zahlreich unter den Vereinsmitgliedern zu finden. Auch der Vizepräsident dieses Unterstützungsvereines der Hochschule für Bodenkultur, der bekannte volkswirtschaftliche Schriftsteller und Mitchef der größten österreichischen Zuckerfabrik, Dr. Siegfried Strakosch, ist ein Judenstämmling. Dieser Herr nun hat, zum Unterschied von vielen „Israeliten", die Vogel-Strauß-Politik betreiben, wenn das Judentum beschimpft wird, öffentlich dagegen Stellung genommen, als der Prorektor der Schule in niedrigster Weise das Gesamtjudentum beleidigte. Dafür erhielt Dr. Strakosch dieser Tage ein Schreiben vom „Verband der deutscharischen Studenten", welches ihn auffordert, das ihm für seine wissenschaftlichen Leistungen verliehene Ehrendoktorat der Hochschule zurückzulegen.

Es mag keine Ehre sein, Doktor honoris causa dieser Schule zu sein, solange Männer wie Prorektor Fischer an ihr wirken und so lange dort eine Erdäpfelakademiker-Moral gilt, die da lautet: „Jud' zahl — und wenn wir dich anspeien, kusch!"

III. Technische Hochschule.

Hier gab es heuer — ausnahmsweise — noch keinen neuen „Skandal" — denn der Numerus clausus ist ja schon seit dem vorigen Studienjahr an dieser Anstalt eingeführt: und man schweigt dazu! Wahrscheinlich deshalb, weil er „nur" gegen die ausländischen Juden gerichtet ist. Es dürfen nämlich insgesamt nur 10 % Juden an der Technik inskribieren — wenn 8 % davon Inländer sind (für die gibt es vorläufig keine Beschränkung), so eben nur 2 % Ausländer, die überdies noch eine Aufnahmsprüfung bei den Herren Professoren machen müssen, welche den famosen Erlaß fabriziert hatten. Wie diese Aufnahmsprüfung ausfallen muß, kann man sich denken — ich glaube, daß selbst Einstein aus „Relativitätstheorie" durchfallen könnte....

*

Neben etwa 10 jüdischen gibt es in Wien noch zwei Dutzend andere „fremdnationale" und an die hundert deutsche Studentenverbindungen; von letzteren sind 1/5 katholisch, 1/5 radikal-antisemitische, nationale Burschenschaften, der Rest Landmannschaften, wehrhafte Vereine, feudalkonservative Corps usw.; ein großer Teil dieser Couleurstudenten ist überdies in der nationalsozialistischen Partei oder in der Frontkämpfervereinigung organisiert, beides hyperantisemitische Parteien. Die „Nationalen" — eine kleine Minorität — sind es vor allem, die immer wieder Judenkrawalle inszenieren: sie sind schuld, daß die Wiener Hochschulen bald auf einer Höhe mit den Balkanschulen rangieren werden, wenn nicht in zwölfter Stunde der Anschluß an die Kultur des Westens gesucht und gefunden wird. Voraussetzung dazu ist aber: Rückkehr zum ernsten Studium, Aufgeben der chauvinistischen Pöbeleien und Stänkereien durch Professoren und Studentenschaft!

Die Alliance Israelite und das Erziehungswesen in Palästina.

Paris. (JCB.) Unter dem Vorsitz des Professors Silvain Levy wurde hier eine außerordentliche Jahresversammlung der Alliance Israelite abgehalten.

Der Bericht des Sekretärs behandelte in der Hauptsache den Kampf der Alliance gegen die antijüdischen Gesetze und Verordnungen in Ungarn und Polen, sowie gegen die antisemitische Hetze in Rumänien und den früheren russischen Randstaaten. Die Hauptarbeit wurde von der Alliance gemeinsam mit Joint, Board of Deputies und Anglo Jewish Association geleistet.

Ein wesentlicher Teil des Berichtes war der jüdischen Erziehungsfrage in Palästina gewidmet. „Durch das Wiederaufleben des Hebräischen in Palästina", heißt es in dem Bericht, „waren gewisse Änderungen in dem Erziehungssystem der Alliance-Schulen notwendig geworden. Was auch immer unsere Anschauungen über die sprachliche Resolution sein mögen, so haben wir doch den Gegebenheiten Rechnung tragen müssen. Wenn auch keine Rede davon sein kann, daß wir unser Erziehungssystem nach dem zionistischen Vorbild geändert oder umgestellt hätten, so war doch eine teilweise Reform unumgänglich. In unseren Krippen und Kinderheimen ist das Hebräische die Unterrichtssprache. Mit dem Übergang der Kinder in Elementarschulen wird Hebräisch nur in zweiter Linie gelehrt. Die auf das Hebräische verwendete Zeit wird mit dem Aufstieg in die höheren Klassen von Jahr zu Jahr vermindert, sodaß dieser Sprache im letzten Schuljahr nur eine Stunde wöchentlich gewidmet wird."

Die Herren O. E. d'Avigdor Goldsmid, der Präsident der Anglo Jewish Association, sowie Alfred Salomon-Cohen und A. Vidal-Naquot aus Marseille, wurden zu Mitgliedern des Zentralrates anstelle der drei zu Ende des Berichtsjahres ausgeschiedenen Mitglieder gewählt.

Dr. Singer protestiert im Stadtrat gegen den Antisemitismus der Deutschnationalen.

Die Rede, welche Stadtrat Dr. Eckstein im Namen des deutschen Klubs gehalten hat, und über die wir letzthin berichtet haben, hat im Stadtverordnetenkollegium eine sehr erregte Atmosphäre geschaffen. Als eine Folge davon kann es angesehen werden, daß in der letzten Sitzung der Schul- und Kulturkommission die Beschwerde Dr. Ecksteins darüber, daß die städtischen Säle deutschen Veranstaltungen nicht zur Verfügung gestellt würden, damit motiviert wurde, daß „bei dem bekannten Charakter der Deutschen" eine Benützung dieser Lokalitäten zu Demonstrationszwecken zu befürchten wäre. Dr. Eckstein protestierte gegen diese Bemerkung mit den Worten: „Unser Charakter ist unantastbar." Darüber entspann sich nun eine lebhafte Debatte, die sich nicht in concreto um die Benützung dieser Säle für die Deutschen handelte — es muß betont werden, daß die jüdische Partei schon zweimal für die Bewilligung der Benützung dieser Lokalitäten durch die Deutschen gestimmt hatte — der Gegenstand dieser Debatte war die Kritik des Verhaltens der Deutschen als Minorität und als Majorität. Der Stadtrat Rosek stellte hiebei den Antrag auf Streichung des ganzen Passus.

Als letzter Redner ergriff Stadtrat Doktor Ludwig Singer das Wort und benützte die Gelegenheit, um gegen den rohen Antisemitismus, von dem derzeit der größte Teil des deutschen Volkes beherrscht wird, zu protestieren. Er führte aus:

Ich will zu dieser Angelegenheit von meinem jüdischen Standpunkt aus ein paar Worte sagen: Ich will hier nicht von den Deutschen als Minorität sprechen. Das aber muß betont werden, daß die Deutschen als Majorität gegen die Juden in der letzten Zeit in der brutalsten Weise, die an die finstere Zeit des Mittelalters erinnert, vorgehen. Wer die in den deutschböhmischen Städten der Tschechoslowakei erscheinenden Zeitungen liest, ist empört über die Art, in welcher dort jeden Tag gegen die Juden gehetzt wird. Ich brauche nicht zu betonen, wie es an der deutschen Universität in Prag aussehen würde, wenn es nach dem Willen der überwiegenden Majorität der deutsch-arischen Studentenschaft ginge. Was in den letzten Tagen in Deutschland geschehen ist, ist bekannt, ebenso in welcher Weise speziell in Bayern mit den Juden verfahren worden ist, wie Juden geschlagen und verwundet, wie lange Jahre ansässige Juden ausgewiesen worden sind. Ich werde vielleicht bald an diesen Stadtrat appellieren müssen, manchen der Betroffenen in dieser Stadt ein Asyl zu gewähren. Unter diesen Umständen bedauere ich es — ohne hiebei auf die Frage der meritorischen Berechtigung der deutschen Forderungen einzugehen — daß diese Forderungen hier in so gereizter Weise vorgebracht wurden und daß gerade Dr. Eckstein, der mein Stammesgenosse ist, der Wortführer des deutschen Nationalismus war. Als Protest gegen all das werde ich für den Antrag der Kommission stimmen.

Nachrichten.

Jabotinsky wieder auf der Tribüne.

Berlin. (JCB.) Zum ersten Mal seit seinem Austritt aus der zionistischen Exekutive ist Wladimir Jabotinsky vor die Öffentlichkeit getreten. Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft, die den Beethoven-Saal füllte, hielt Jabotinsky am Donnerstag den 8. November abends in deutscher Sprache einen Vortrag unter dem Titel „Die heutige Lage im Zionismus." Im ersten Teil seines Vortrages schilderte Jabotinsky die Verhältnisse in Palästina und unterzog das bisherige politische System des Zionismus einer scharfen Kritik. Jabotinsky bezeichnete Palästina als ein Land des „offiziellen Antisemitismus". Er erzählte weiter, Sir Herbert Samuel sei der Initiator und der Verfasser des „White Paper" der englischen Regierung vom Sommer 1922, was der erste Schritt war, den ursprünglichen Sinn des Mandates abzuschwächen.

In dem zweiten Teil seines Vortrages führte Jabotinsky aus, das System der „flüsternden Konspiration" habe zu keinen Erfolgen geführt und müsse auch in Zukunft versagen. Weder auf die Engländer, noch auf die Araber mache man dadurch Eindruck. Es sei darum besser, die Fahne des Zionismus wieder hoch zu heben und mit einer strikten Forderung vor die britische Macht, die große Öffentlichkeit der Welt und den Völkerbund zu treten. Die Juden in Palästina sind jetzt noch die „Schutzjuden" der britischen Macht. Als solche müssen sie sich naturgemäß von der Macht ihre Bewegungsfreiheit vorschreiben lassen. Anders aber wäre es, wenn die Juden in Palästina selber einen Teil der Verantwortung übernähmen und die Truppe stellten.

Jabotinsky schloß: Entweder hat das Volk erganisch versagt oder das System hat sich nicht bewährt. Das erstere Eingeständnis bedeutete Selbstmord; hat aber das System versagt, „so ändern Sie das System!"

Jabotinskys Ausführungen fanden eine geteilte Aufnahme. Man beurteilt sein diesmaliges Auftreten in Berlin als den ersten Schritt in einer geplanten Aktion für seine Ideen, für die Jabotinsky in den verschiedenen Ländern wirken will. Er begibt sich in der nächsten Zeit zunächst nach Litauen, Lettland, Estland.

Die Aktion für das arbeitende Palästina in allen Ländern Europas.

Berlin. (J. C. B.) In seiner letzten Sitzung hat das Komitee für das arbeitende Palästina den Beschluß gefaßt, eine allgemeine Aktion für das arbeitende Erez-Jisroel (Arbeitervolk und Arbeiterbank) in allen Ländern Europas zu proklamieren. Die Aktion soll vom 17. Dezember 1923 bis 17. März 1924 dauern.

Hauptziel wird sein, der Verkauf der 2. Serie der Aktion der Arbeiterbank in Palästina in der Höhe von 20.000 Aktien, die im Verlaufe der drei Monate untergebracht werden sollen.

Eröffnung des siebenten arabischen Kongresses.

Jerusalem. (JCB.) Der siebente palästinensisch-arabische Kongreß ist am 8. November eröffnet worden.

Der sechste palästinensisch-arabische Kongreß fand bekanntlich im Juni vorigen Jahres unter dem Präsidium Musa Kazim Paschas, kurz vor Sir Herbert Samuels Reise nach London, in Nablas statt. Der damalige Kongreß setzte eine Delegation ein, die sofort nach London abreiste, um die arabische Sache vor das Kabinett zu bringen.

Sir Herbert Samuel besucht die jüdischen Siedlungen. Vergangene Woche besuchte Sir Herbert Samuel die Kolonie Balfouria und sprach den Siedlern seine Anerkennung für ihre Leistungen aus. Er besichtigte auch die Entsumpfungsarbeiten des JNF. in der Nähe von Tel Joseph, über die er sich gleichfalls sehr befriedigt äußerte. Sodann besuchte er Haifa, Akka, Atlith, Benjamina, Kafria und Jaffa-Tel-Awiw. Im Gymnasium zu Tel-Awiw wurde ihm zu Ehren ein Konzert veranstaltet. Der High Commissioner besuchte dort das Chaluzimlager, die Mädchenschule, die Synagoge, die Rutenberg-Station und die neue Vorstadt.

Der Jahrestag der Balfour-Deklaration ruhig verlaufen. Jerusalem. (JCB.) Der Tag der sechsjährigen Wiederkehr der Verkündung der Balfour-Deklaration ist ruhig vorübergegangen. Abgesehen von den Versammlungen in den Moscheen, wo Protestresolutionen gegen die Deklaration angenommen wurden, kam es nirgends zu irgendwelchen Zwischenfällen.

Protest palästinensischen Juden gegen das Angebot der Arab Agency. Jerusalem. (JCB.) Am 7. November wurde hier eine Konferenz des Waad Leumi (Jüdischer Nationalrat in Palästina), welcher Delegierte aus den jüdischen Gemeinden Palästinas beiwohnten, abgehalten. Herr M. M. Ussischkin und die anderen Redner protestierten in scharfer Form gegen das Angebot einer Arab Agency durch die Regierung und kritisierte das Verhalten der palästinensischen zionistischen Exekutive in dieser Frage.

Die Auflage der hebräischen Presse in Palästina. Der Jerusalemer Korrespondent des New Yorker „Jiddischen Tagblatts" macht folgende Angaben über die Auflage der hebräischen Presse in Palästina: „Doar Hajom" 6000 Exemplare, „Haaretz" 4000, von Wochenschriften: „Hapoel Hazair" 2000, „Kuntreß" 1000, „Hator" 1000, „Kol Jisroel" (Organ der Agudah) 1000, „Kol Jaakob" (Organ des Oberrabbinats) 700, „Hapoel Hamisrachi" (erscheint periodisch) 500, „Hamlachah" (monatlich) 500, „Hachinuch" 500. Außerdem erscheinen noch in unregelmäßigen Abständen zahlreiche periodische Zeitschriften, wie „Erez Israel", „Al Hamischmar", „Aspaklaria", „Hasadäh", „Haadamah" u. a. m. Auch der „Haschiloach" ist bereits vor kurzem wieder erschienen.



Gemeindewahl in Lundenburg.

Bei den für die nächste Zeit angesetzten Gemeindewahlen in Lundenburg treten auch die Vereinigten jüdischen Parteien als wahlwerbende Partei auf.

Aus der Bewegung.

Gesamtausweis der Zionistensteuer für das Jahr 5683 bis zum 31. Okt. 1923.

Böhmen:

Aussig 2740.—, Brüx 4000.—, Budweis 500.—, Beneschau 255.—, Dux 600.—, Eger 120.—, Falkenau 645.—, Gablonz 850.—, Jindř. Hradec 115.—, Karlsbad 3105.—, Komotau 1750.—, Kladno 350.—, Klattau 890.—, Leitmeritz 1300.—, Mělnik 30.—, Mies 800.— Nachod 600.—, Nymburk 95.—, Postrum 30.—, Prag 14.862.50, Pilsen 3680.—, Pardubitz 860.—, Postelberg 50.—, Raudnic 200.—, Rothkostelez 400.—, Roudnice 95.—, Reichenberg 2530.—, Saaz 420.—, Schlan 75.—, Teplitz 5020.—, Tetschen-Bodenbach 500.—, Trautenau 2000.—, Welchau 100.—, Zwickau 150.—, Diverse 85.—.
Summe K 50.002.50.

Mähren und Schlesien:

Brünn 6149.—, Boskowitz 280.—, Botenwald 80.— Tschech. Teschen 70.—, Eisgrub 15.—, Freistadt 85.—, Freudenthal 275.—, Friedek-Mistek 90.—, Gaya 100.—, Göding 435.—, Holleschau 150.—, Hrusschau 115.—, Iglau 2030.—, Jamnitz 485.—, Jägerndorf 400.—, Kojetein 25.—, Kremsier 135.—, Lundenburg 500.—, M.-Ostrau 13.845.—, M.-Weißkirchen 350.—, Mißlitz 180.—, M.-Schönberg 207.—, Neutitschein 4000.—, Nikolsburg 500.—, Olmütz 7365.—, Proßnitz 4040.—, Přivoz 315.—, Prerau 2000.—, Pohrlitz 590.—, Straßnitz 1080.—, Troppau 8220.—, Trebitsch 45.—, Ung.-Hradisch 1510.—, Ung.-Ostra 2075.—, Wal.-Meseritsch 250.—, Wagstadt 78.—, Wsetin 230.—, Wolframs 1800.—, Znaim 270.—, Zabřeh a. O. 300.—, Zwittau 75.—, Diverse 165.—. **Summe K 61.494.—.**

Slowakei:

Bardiov 20.—, Bratislava 6717.50, Banovce 2500.—, Banska Bystrica 1500.—, Dolny Kubin 600.—, Holič 75.—, Illava 50.—, Nové Zámky 1580.—, Nové Město 300.—, Nitr. Zabokreky 500.—, Nitra 500.—, Ružomberok 80.—, Rachovo 400.—, Sučany 600.—, Velké Topolčany 300.—, Velké Bytča 1000.—, Brutky 500.—, Vrbovce 150.—, Žilina 1465.—, Diverse 115.—.
Summe K 18.952.50.

Karpathorußland:

Huste 11.960.—, Jasina 5700.—, Munkač 40.970.—, Sevljus 8560.—, Torun 6240.—, Užhorod 12.710.—, Volovoje 6380.—. **Summe K 92.520.—.**
Gesamtsumme für die Tschechoslowakei K 222.969.—.

14. Ausweis der Zionistensteuer vom 10. bis 31. Oktober 1923.

Böhmen: Aussig 340.—, Komotau 400.—, Reichenberg 500.—, Trautenau 500.—. Summe K 1740.—, hiezu die früher ausgewiesenen 48.262.50; Gesamtsumme Böhmen K 50.002.50.

Mähren und Schlesien: Brünn 2310.—, M.-Ostrau 150.—, Olmütz 235.—, Straßnitz 135.—, Troppau 600.—, Ung.-Ostra 185.—, Wagstadt 78.—. Summe 3693.—, hiezu die früher ausgewiesenen 57,801; Gesamtsumme Mähren und Schlesien K 61.494.—.

Slowakei: Banovce 100.—, Bardiov 20.—, Banska Bystrica 100.—, Illava 50.—, Nitr. Zabokreky 500.—, Ružomberok 80.—, Rachovo 400.—. Summe 1250.—, hiezu die früher ausgewiesenen 17.702.50; Gesamtsumme K 18.952.50.

Karpathorußland: Huste 11.960.—, Jasina 5700.—, Munkač 40.370.—, Sevljus 8360.—, Torun 6240.—, Užhorod 12.710.—, Volovoje 6380.—. Summe 91.920.—, hiezu die früher ausgewiesenen 600.—; Gesamtsumme Karpathorußland 92.520.—.
Gesamtsumme für die Tschechoslowakei K 222.969.—.

An alle Chawerim und Chaweroth!

Wir sind in der Lage folgende Posten zu beschaffen: Faßbinder, Schlosser, Kindergärtner, Bäcker, Gerber, Wagner, Tischler, Kupferschmied und Spengler. Gesucht werden Posten in der Landwirtschaft für Jungen, Hauswirtschaft und Gärtnerei für Mädchen, ferner Krankenpflegerinnen. Alle Anfragen sind an den Chaluzverband der Tschechoslowakei, Prag II., Růžová 24, zu richten.

Schulzeitung.

Jüdische Eltern!
Sendet Euere Kinder nur in die
Neue jüdische Volksschule
in Prag, wo sie zu **aufrechten,** ideal gesinnten Menschen und charaktervollen Juden erzogen werden!

Spenden für die Jüdische Schule.

Durch Herrn Julius Fušic: Hartwig & Vogel, Bodenbach 100.—, aus Vortrag Prof. Dr. Alf. Engel

120.—, durch Frau Dr. Bondy für N. N. 40.—, weiters: Sophie Lederer, Prag 20.—, Hugo Lederer 20.—, Sigmund Woditschka, Brüx 20.—, Rudolf Pollak, Nymburg 20.—, N. L. Kohn, Prag 20.—, Vally Pollak 30.—, Dr. Gustav Fleischmann, Prag 20.—, Ignatz Lampl, Karolinental 10.—, zus.: K 420.—.

Sport.

„Undisziplin".

In dem Artikel „Undisziplin", welcher in der vorigen Nummer der „Selbstwehr" erschienen ist, ist eine Stellungnahme schon aus dem Grunde notwendig, um die in diesem Aufsatz enthaltenen Unrichtigkeiten richtig zu stellen. Der objektive Leser wird bald merken, daß der Artikel „Undisziplin" deren mehr enthält, als ein jüdischer Sportler verantworten dürfte.

Gleich im zweiten Absatz des Artikels, der von der guten Konjunktur des jüdischen Sports nach dem Umsturz spricht, wirft Herr Doktor Lasus der K. M. K. N. J. vor, daß sie untätig zugesehen habe, wie die jüdischen Klubs an Zahl und Qualität herabsanken und „nichts, aber auch gar nichts getan habe um diesem Umstande abzuhelfen". Abgesehen davon, daß Herr Doktor Lasus das Geheimnis, wie den Agudahs zu helfen gewesen wäre, für sich behält, ist die Konstatierung der Untätigkeit der Kewuzah in dieser Angelegenheit unrichtig. Die Kewuzah hat für die kleinen Agudoth die Spielmarken, die sie zur Fahrtermäßigung auf den Bahnen brauchte, bezahlt und Verbandsbeiträge von diesen Agudoth überhaupt nicht eingehoben. Daß die Agudoth sich trotzdem nicht halten konnten, ist zwar bedauerlich, sehr bedauerlich, aber nicht zu ändern. Durch nichts zu ändern. Eine kleine Kille ist eben für einen Nachwuchs, den ein Klub benötigt, zu klein und keinerlei künstliche Mittel werden einen derartigen Miniaturklub lebensfähig machen. Die Agudoth hatten meistens nur elf Spieler (viele noch weniger), gewöhnlich Studenten, spielten in den Ferien, und wenn ein oder zwei Spieler abwanderten, hörte die Agudoth auf zu spielen. Und da dies bei den meisten Agudoth der Fall war, haben sie eben zu spielen aufgehört. Herr Doktor, ich wäre sehr neugierig von Ihnen zu erfahren, was die Kewuzah hätte tun sollen, um diese Agudoth zu erhalten. Aber ich bitte um konkrete verwendbare Vorschläge und nicht irgendwelche allgemeine Redensarten.

Weiters wirft Herr Doktor Lasus der Kewuzah vor, daß ihre Funktionäre „Ehrenämter" in der Assoziation bekleiden, die der jüdischen Agudoth nichts nützen, wobei sie aber den Ausbau der jüdischen Sportbewegung vernachlässigten und versucht dieses Urteil durch mehrere Tatsachen zu belegen. Abgesehen davon, daß Doktor Stern (derjenige Herr, der am meisten in der Assoziation gearbeitet hat), zugleicher Zeit in der Kewuzah eine nachahmenswerte Ordnung einführte, sonach Ihre unausgesprochene Schlußfolgerung, daß die Tätigkeit in der Assoziation mit der Arbeit für den jüd. Sport nicht gut vereinbar wäre, unrichtig ist, ist es nicht die hier geäußerte Anschauung die ich Ihnen verüble. Darüber ob die Vertreter der Kewuzah durch die Arbeit in der Assoziation die Kewuzah vernachlässigten, könnte man — speziell, wenn man so wenig informiert ist, wie Sie Herr Doktor — streiten. Aber nicht mit derartigen Waffen! Sie führen nämlich zum Beweise dessen, daß die jüdischen Interessen nicht gewahrt werden, an, daß die Kewuzah in dem Kampfe Č. S. S. F. und Amatérská Unie sich gedankenlos auf Seite der Č. S. S. F. gestellt habe und durch das Verbot der Spiele mit Unie-Klubs den jüdischen Agudoth die Existenzmöglichkeit untergraben habe. Ja, lieber Herr Doktor, sind Sie wirklich so, oder stellen Sie sich nur so? Ich glaube, Sie stellen sich nur so. Sie müssen ja genau wissen, daß im Kampf Unie und Č. S. S. F. nur zwei Möglichkeiten bestanden. Entweder mit der Č. S. S. F. oder mit der Unie. In beiden Fällen ist es den Klubs, die sich einem Teil angeschlossen haben verboten, respektive unmöglich gemacht, mit den Klubs des andern Teiles zu spielen. Und da war die Wahl nicht schwer. Sämtliche slowakischen und böhmischen Agudoth sind auf die Klubs, die sich im Č. S. S. F. resp. Č. S. A. F. befinden, angewiesen. Die größeren mährischen Agudoth ebenfalls, speziell da sich die weitaus größte Zahl der großen tschechischen und alle deutschen Vereine im Lager der Č. S. A. F. befanden. Und da sprechen Sie bedenkenlos von „blinder Aufopferung der jüdischen Vereine" und davon, daß „der Verband sich gedankenlos auf die Seite der Č. S. A. F. gestellt habe.

Zeichnet sich der Artikel bis hierher durch eine Kühnheit der Folgerungen aus, um die ich Sie beneiden könnte, ist der folgende Teil mehr der Beweis dafür, daß Ihre Anschauungen durch keinerlei Sachkenntnis getrübt sind.

In der Angelegenheit Hirzer, Hajos und Weiß, hat man Ihnen einen Bären aufgebunden, der sich sehen lassen kann. Und wie rührend Sie erzählen, daß die Kewuzah sich des Makkabi Brünn angenommen hat. In drei aufeinanderfolgenden Sitzungen der Č. S. A. F. haben unsere Vertreter der Kewuzah diese Angelegenheit immer wieder zur Sprache gebracht. Unsere Vertreter haben sich für diese drei ungarischen Spieler in einer Weise exponiert, die geradezu tadelnswert ist. Denn, wenn auch zum Schluß die Spieler die Spielbewilligung erhielten, haben sie dies einzig einem Formfehler des ungarischen Verbandes zu verdanken, der sich notabene erst in letzter Zeit herausstellte und keineswegs irgend einem guten Recht. Herr Doktor Stern hat die Folgerungen daraus gezogen und mit Rücksicht darauf, daß er sich für die drei Spieler zu sehr exponiert hat, seine Stelle in der Č. S. A. F. niedergelegt. Aus keinem andern Grunde. Sie sehen also, man hat Sie leider nicht gut informiert. Sie behaupten ferner: „Was Wunder, daß bei den zahllosen Verstößen die Autorität gelockert wurde. Proßnitz wurde für das Spielen mit Unievereinen das erste Mal mit 1000 Kč, Olmütz für das erste Vergehen mit 50 Kč bestraft". Ganz abgesehen davon, daß für ein und dasselbe Vergehen, ein bereits vielmals streng vorbestraftes Individuum, eine viel größere Strafe zu erwarten hat, als ein solches, welches wenig vorbestraft ist, bemerke ich noch dazu, daß bis zum Zeitpunkte der Bestrafung Proßnitz dreimal mit Unie-Klubs (S. K. Hodolany, S. K. Prostějov und kombiniert mit S. K. Prostějov in Ostrau), dagegen Olmütz nur einmal (Č. S. S. Olomouc) gespielt hat. Im Verlaufe des Artikels erklären Sie, daß die Spiele der Agudoth prinzipiell am Samstag verboten werden und Sie müssen sich angeblich an den Kopf greifen. Tuen ie das nicht und greifen Sie lieber zum Amtsblatt der Č. S. A. F. und zu den amtlichen Nachrichten der Kewuzah. Es handelt sich bei diesen Verboten um Spiele mit Unie-Klubs, die samt und sonders verboten sind und nicht eigens verboten werden müßten. Die Kewuzah hat, wenn sie erfuhr, daß trotzdem derartige Spiele geplant und vorbereitet wurden, die Spiele telegraphisch eigens verboten, um die Agudoth vor Strafe bezw. Sperre zu schützen. Und gerade Proßnitz war es, welches diesem Winke keine Folge geleistet hat, was eine glänzende Bestätigung Ihres Urteils über die Leitung ist. Und da sind wir beim richtigen Punkt angelangt. Sie hätten nämlich Herr Doktor, wenn Sie alles das, was Sie der Kewuzah vorwerfen in Ihrer eigenen Agudah auszumerzen gesucht hätten, soviel zu tun, daß Sie nicht dazu kämen, den Artikel „Undisziplin" zu schreiben. Sie hätten dafür arbeiten können, daß Makkabi Proßnitz seine Spieler beim letzten Verbandsspiel in Brünn zur Verfügung gestellt hätte, daß die Spieler derartig erzogen würden, daß sie den Verbandskapitän nicht in Brünn auf offener Straße aufs Ärgste beschimpften, daß Ihre Agudoth nicht drei Spieler vom Budapester V. A. C. gekappert hätte, und diesen Verein dadurch zum Abstiege in die zweite Klasse verholfen hätten.

Vielleicht tue ich Ihnen Unrecht, vielleicht haben Sie alles getan, um diese Dinge zu verhüten. Gott, man kann doch nicht von Ihnen verlangen, daß Sie den Artikel „Undisziplin" mit mehr Rücksicht auf Ihren eigenen Wirkungskreis (Proßnitz) schreiben. Oder glauben Sie wirklich, daß alle die aufgezählten Proßnitzer Begebenheiten, auch von der Kewuzah verschuldet wurden?

Genug davon. Ich habe Ihnen wohl bewiesen, daß für Moralisten Ihrer Art ein reiches Arbeitsfeld in Proßnitz noch ungepflügt daliegt Ans Werk!

Ich habe Ihnen Herr Doktor mit dem Gesagten keineswegs persönlich nahetreten wollen. Meine Entrüstung gilt nicht Ihnen persönlich, sondern dem Umstande, daß ein prominentes Mitglied — ausgerechnet des Makkabi Proßnitz — sich in derartiger Weise gegen die Leitung der Kewuzah wendet.

Josef Jarolim (Olmütz).

JSK. Hagibor.

Vom JSK. Hagibor wird hiemit der Mitgliederschaft und sonstigen Freunden des jüdischen Sports nachstehendes mitgeteilt: Die Ausschußsitzungen, die jeden Montag stattfinden, beschäftigen sich jetzt mit dem bevorstehenden Bau des Sportplatzes, der allen Voraussetzungen nach ideal sein wird. Was es aber an Mühe und Arbeit kostet, wird kaum jemand glauben. Erst die Geschichte des Hagibor wird später ein klares Bild darüber bieten. Um die Arbeit aber doch wenigstens zu erleichtern, ersuchen wir ein jedes Mitglied des Hagibor, seinen Klubpflichten nachzukommen und dem Inkassisten, der dieser Tage bei den Mitgliedern erscheinen wird, die schuldigen Mitgliedsbeiträge pro 1923 sofort zu bezahlen. In den nächsten Tagen wird die Oeffentlichkeit über den Platzbau mehr erfahren; dies sei nur vorausgesagt, damit auch die anderen Mitglieder den Ernst der Lage erkennen und den Wenigen, die ihre ganze Zeit dem idealen Plan widmen, der jüdischen Jugend einen eigenen Sportplatz herzurichten, auch ihre Hand zur Mitarbeit bieten.

Makkabi Brüx hielt am 30. Oktober seine konstituierende Sitzung der Wintersportsektion ab. Zahl der Mitglieder 38. In die Leitung wurden gewählt: Siegfried Kohn, Obmann; Josef Mühlstein, Schriftführer; Willy Lederer, Kassier; Friedl Reiser, Kassierstellvertreter; Instruktor bzw. Sektionsleiter Karl Fanta. Jedwede Anschriften für die Wintersportsektion sind zu richten an: Josef Mühlstein, Brüx, Ringstraße 389.

Kleine Sportnachrichten.

Olmütz. Hakoah g. SK. Olomouc 0 : 1. H. im Felde überlegen, verliert unverdient.

Proßnitz. Makkabi g. Sparta 4 : 6.

Brünn. Makkabi g. BTV. 6 : 1. 18. spielt zugunsten der jüdischen Mensa hier Makkabi Proßnitz g. Hakoah Olmütz.

Wien. Makkabi Brünn g. Rapid 4 : 1 (1 : 0)! Hakoah g. Simmering 1 : 1.

Budapest. VAC. g. FTC. 0 : 0. VAC. g. BTC. 2 : 4.

Makkabi.

Pepa Lederer gestorben.

Abermals hat der Tod eine furchtbare Lücke in unsere Reihen gerissen: Pepa Lederer ist nicht mehr. Unzertrennlich ist sein Name mit der Geschichte des Prager und Pardubitzer Makkabi verknüpft. So wie er im Kriege, noch jung an Jahren, in der ersten Reihe derer stand, welche sich verpflichtet fühlten, ihre ganze Arbeitskraft und -zeit dem Verein zu widmen, um das Fehlen der vielen Militärpflichtigen zu ersetzen, so ist es auch in erster Reihe sein Verdienst, wenn es gelang, den Plan einer Makkabigründung in Pardubitz zu verwirklichen. Bei allen, die seinen unermüdlichen Eifer für unsere Idee und seine stete Bereitwilligkeit, mitzuhelfen, zu erkennen Gelegenheit hatten, ist ihm ein liebevolles Andenken für alle Zeiten gesichert.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Gemeinden.

Prag

Zu Gunsten jüdischer kultureller Institutionen.

Am 18. November findet in allen Sälen der Produktenbörse das jüdische Herbstfest „Altneuland", statt. — Ab 3 Uhr nachmittags ein großes Kinderfest, ab 6 Uhr abends das Fest der Erwachsenen mit Tanz und vielen anderen Vergnügungsmöglichkeiten. — Vorverkauf: Kaffee Central und Růžová 24/III.

Vortrag Rubinowicz.

Montag, den 19. d. M., 8 Uhr abends findet ein Vortrag des Botanikers Prof Dr. Ephraim Rubinowicz im B. B.-Saale, Prag II., Růžová 5, über das Thema: „Welche Rolle spielen die Blumen im Leben des jüdischen Volkes" mit selbst aufgenommenen Lichtbildern bei freiem Eintritte statt. Der Vortrag des hier rasch beliebt gewordenen Gelehrten dürfte größtem Interesse begegnen.

Der Gesellschaftsabend des jüdischen Frauenverbands und des jüdischen Frauenvereins, der am 11. d. M. im Zentralsaal stattfand, war ein großer gesellschaftlicher und materieller Erfolg. Das Arrangement klappte dank der sorgfältigen Vorbereitung vorzüglich und die zahlreich erschienenen Gäste waren rasch in animiertester Stimmung. Dem Rechtsschutzbureau des Jüdischen Nationalrates wird wohl eine ansehnliche Summe als Reinertrag des Festes zufallen, wofür den opfer- und arbeitsfreudigen Damen des Frauenverbands und Frauenvereins zu danken ist.

Bar Kochba. Der nächste Vereinsabend findet am Samstag, den 17. d. M um 8 Uhr abends, Dlouha tř. 22, statt. Referent Dr. Iszajewicz: Die Entwicklung des Haschomer in Polen. Samstag, den 24. d. M.: Generalversammlung.

Verein Afike-Jehuda, Prag. Donnerstag, den 22. November um 8 Uhr abends, Hotel Bristol, Vortrag: Professor Dr. S. H. Lieben. Thema: „Abgesplitterte jüdische Volksteile". Gäste willkommen. 1772

„Iwriah."

Gruppe für Prag der Gesellschaft zur Verbreitung der hebräischen Sprache und Kultur in der ČSR.: Hebr. Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene. Hebr. Unterricht f. Kinder. Hebr. Kindergarten bei genügender Zahl der Anmeldungen. Hebr. Konversation und leichtfaßliche Referate und Debatten. Talmud-Kurs mit „Zeire Misrachi" gemeinsam jeden Freitag, abends 7 Uhr, in der „Mensa acad. ritualis", U starého hřbitova. Bibelkurs, ebenda, Samstag, 2 Uhr nachmittags. Informationen und Anmeldungen wollen brieflich an Adr.: „Iwriah", Prag II., Dlouha 22, gerichtet oder dortselbst hinterlassen werden. Der übliche Vortrag entfällt diesen Samstag ausnahmsweise.

Zentralverein der jüdischen Taubstummen und Schwerhörigen, Prag. Die regelmäßigen Mitgliederversammlungen finden jeden dritten Sonntag im Monat im Café Central, Graben, 8 Uhr abends, statt. Die diesmonatliche Versammlung findet am 18. November statt. Die geselligen freien Zusammenkünfte und Unterhaltungen sind jeden Sonntag-Abend im selben Café. Alle jüdischen Schwerhörigen sind willkommen und können sich an den Zusammenkünften ohne Zwang beteiligen. Der Verein besteht schon 3 Jahre und bezweckt den Zusammenschluß aller jüdischen Taubstummen und Schwerhörigen und Unterstützung der erwerbsunfähig gewordenen oder unverschuldet in Not geratene Mitglieder. Wer als Mitglied dem Verein beizutreten oder Spenden für den Wohlfahrtsfond zu machen wünscht, möge sich an den Obmann, Herrn Richard Poláček, Prag VI., Dittrichova 2, wenden.

Gesellschaftsreisen nach Palästina.
Palästinaamt, Prag II., Růžová 24—III.

Das Palästinaamt in Prag hat mit dem tschsl. Reise- und Verkehrsbureau „Čedok", Prag II., Mikulandská 7, eine Vereinbarung getroffen, im Frühling 1924 (April) ein Gesellschaftsreise nach Erez Israel zu veranstalten.

Diese im ganzen fünfwöchige Reise wird für Bahn- und Schiffahrt 2. Klasse sowie dementsprechende Aufenthalts-, Logis- und Kostbedingungen im Lande für die Dauer von drei Wochen vorbereitet. Der Preis wird erst nach Ende aller vorbereitenden Arbeiten definitiv festgestellt werden können. — Annähernd dürfte es sich um einen Betrag von Kč 16.500.— handeln, wobei der jetzige Stand der Kč gegenüber dem englischen Pfunde berücksichtigt wird.

Ein genauer Reiseplan samt Aufenthaltsprogramm wird vorbereitet und später bekannt gegeben werden.

Wir bitten unsere Gg. und Freunde, sich schon jetzt bei dem obengenannten Bureau für die Gesellschaftsreise nach Palästina vormerken zu lassen. Wir bitten auch, unser Amt (Prag II., Růžová 24) separat von der erfolgten Anmeldung in Kenntnis zu setzen.

Weitere Einzelheiten werden wir in den weiteren Notizen bekanntgeben.

An die jüdische Oeffentlichkeit!

Die jüdischen Kultusbeamten in Deutschland wenden sich mit einem dringenden Hilferuf an Euch.

Durch die katastrophalen Verhältnisse in Deutschland sind besonders die Beamten der jüdischen Kultusgemeinden (Rabbiner, Lehrer, Schächter, Verwaltungsbeamte usw.) in eine kaum ausdenkbare Notlage geraten. Die traurige Situation läßt die Auszahlung der Gehälter nur mit einer so großen Verspätung zu, daß die ausgezahlten Beträge nicht zur Anschaffung auch nur der selbstverständlichsten Lebensbedürfnisse ausreichen.

Diese Situation ist unerträglich und

rasche Hilfe tut not.

Die Organisation der Kultusbeamten der Tschechoslowakischen Republik, mit dem Sitze in Prag, und der Lokalverband der Prager Kultusbeamten hat daher eine Notstandsaktion zugunsten der Reichsorganisation der Kultusbeamten für das Deutsche Reich in kollegialer Hilfsbereitschaft eingeleitet, deren vorläufiges Ergebnis wir im Folgenden ausweisen.

1. Ausweis.

Kultusgemeinde Prag 2000.—, Organisation der israel. Kultusgemeinde-Beamten der Tschechoslowakischen Republik, Prag 500.—, Verband der Kultusbeamten für Groß-Prag 250.—. Je 50.— spendeten: Oberrabbiner Dr. Heinr. Brody, Julius Lampl, J. Taussig, Verlagsbuchhandlung, Prag; Reichner, Sekretär, Pilsen 40.—, Lederer 30.—, Dr. Gustav Fleischmann, Sekretär Dr. Alfred Rosenbaum, Philip Pick, N. M., Oscar Reseles, Anonym je 20.—, Ludw. Kollmann, S. Grünberger, Gebriel Leiper, Sekretär, Dr. Tobias Jakobovits je 15.—, Jakob Schwarz, Leop. Friedmann, Otto Friedländer, Moritz Mendl, J. R. je 10.—. Anläßlich des Sterbefalles Dr. Rud. Nachod spendeten die Kanzleibeamten der Prager Kultusgemeinde: Dr. Gustav Fleischmann, Jakob Schwarz, Dr. Alfred Rosenbaum, Otto Friedländer, Heinrich Kauders, Leop. Friedemann, J. R., Wilhelm Päsch, Dr. Josef Winternitz je 10.—, Olga Rezek, Ernst Löwenbein, Emanuel Löwy, Moritz Taussig je 5.—. **Summe K 3310.—.**

Es werden daher alle Kultusgemeinden der Tschechoslowakischen Republik, sowie deren Beamte, Beerdigungsbrüderschaften, Synagogenvorstände, humanitäre jüd. Institutionen und Private dringend gebeten, weitere Spenden an die Administration der „Selbstwehr", Prag, Celetná 22, gelangen zu lassen. Die Spenden werden fortlaufend ausgewiesen.

Reichenberg. (Vortrag Arnold Zweig: „Jüdische Zukunft.") Am 30. Oktober sprach Arnold Zweig über „Jüdische Zukunft". Der Gedankengang des bedeutenden Vortrages war ungefähr der folgende: Jeder Organismus hat in Krisen seine biologisch gebundene Reaktionsweise. Auch das Volk ist ein Organismus und jedes Volk reagiert in krisenhaften Perioden seiner Geschichte nach bestimmten immanenten Gesetzmäßigkeiten. Darum wäre es ebenso töricht wie vergeblich, wenn ein Volk die Reaktionsweise eines anderen kopieren wollte, wie jetzt in Mitteleuropa etwa der Versuch gemacht wird, den italienischen Faszismus, welcher im Wesen der in der ganzen italienischen Geschichte nachweisbaren Geheimbündelei begründet ist, auf andere Verhältnisse zu übertragen. Das jüdische Volk hat in allen kritischen Perioden seiner Geschichte, da seine nationale Existenz bedroht war, in der Weise reagiert, daß sich von der großen, dem Untergang verfallenen Schichte ein kleiner Teil loslöst und durch Ein- oder Auswanderung seine und damit des Volkes nationale Existenz erhält. So war es in Ägypten, in Babylon, in der hellenistischen Epoche, in Alexandrien. („Ein Rest wird bleiben.") Auch in der krisenhaften Zeit, in der wir leben, zeigt sich die alte Keimkraft des Judentums. Wir sehen eine bestimmte Schicht des Judentums in der Umwelt verschwinden, wenn dieser Auflösungsprozeß teilweise auch unter schweren Reibungen vor sich geht. In Felix Theilhabers Werk über die deutschen Juden in der Geschichte der Menschheit Aufgabe und Rolle, spiegelt sich das Ausmaß dieses Verfallsprozesses deutlich wieder. Aber in der Sezession der lebenswilligen Teile nach Palästina wirkt das alte jüdische Reaktionsgesetz sich aus. Es ist der Sinn der Menschheitsgeschichte, nicht eingestaltig, sondern vielformig zu sein und es liegt im Gesetz des Lebens, jede Eigenform so gut als möglich auszuprägen. Die Funktion des jüdischen Volkes in der Gesellschaft der Nationen ist eine lebensordnende; sie hat sich in allen seinen genialen Persönlichkeiten (Moses, Jesus von Nazareth, Karl Marx) geäußert. Darum hat das jüdische Volk seine Zukunft ist zum Teile Zukunft der Menschheit. Arnold Zweigs in blendender Diktion dargebotenen Ausführungen machten auf das zahlreiche Publikum tiefen Eindruck. Dr. Kl.

Komotau. Am 3. d. M. hielt in unserem Vereine Herr Dr. Margulies sein Kongreßreferat. In einer meisterhaften Rede vertrat er seinen oppositionellen Standpunkt. Nach seinem Referate entspann sich eine lebhafte Debatte, in der die meisten Redner bei voller Anerkennung der Verdienste des H. Dr. Margulies um den Zionismus und trotz mancher richtiger Argumente seiner Rede den Standpunkt der Majorität wahrten. Die behandelten Probleme erfreuten sich seitens der zahlreich erschienenen Zuhörer großen Interesses.

Boi Lucerna.

Fox-Film Corporation.

Solange infolge des Gesetzes und des gesellschaftlichen Fluches eine künstliche Hölle inmitten der Aufklärung und das erdrückende gottgesandte Schicksal das Unglück der Menschen bildet, solange die drei Aufgaben dieses Jahrhunderts noch nicht gelöst sind: das erniedrigende Sinken des Mannes in die Klasse der Vermögenslosen, der Fall des Weibes wegen Hunger und die Entseelung des Kindes durch die Finsternis; solange in gewissen Schichten es möglich sein wird, den Menschen gesellschaftlich zu vernichten, mit anderen Worten und von einem höheren Gesichtspunkte aus gesehen: solange auf Erden Unwissenheit und Elend herrschen werden, werden solche Bücher ihre Wirkung nicht verfehlen.

Siehe Inserat! Viktor Hugo.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.
Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628 Telephon Nr. 9546

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Nationalfonds-Telegramme sind von jetzt ab zum Preise von Kč 3.— zu haben.

Eingang vom 6. bis 11. November 1923.

Landspenden.

Aussig: Louis Schiff grat. Otto Kohn und Frau 10.—. **Brüx:** Ph. M. Eugen Schweinsburg 10.—. **Budweis:** Tempelspenden: Dr. Adolf Taussig 50.—, Dr. Adolf Sachs 20.—, Ignatz Kohn, Josef Bienenfeld je 10.—, 5 unter 10.—, David Hahn st. Kranzsp. f. Fr. Eles. Hahn 50.—, zus.: 158.—. **Brünn:** Emanuel Schwarz anl. 80. Geburtstages, 3. Rate 200.—, Kapitän Grün anl. 30. Hochzeitst. 20.—, E. Langer — A. Schindler 21.56, Ing. Leop. Eisinger, Emanuel Schwarz je 100.—, 5.—, Dunamspende Verband zion. Akademiker 234.30, Ablöse Lebowitz der „Hatikwah" 50.—, „Veritas" Brünn 141.—, Selbstbest. Josef Kupfermann 30.—, Dr. Tauß, Sidonie Laufer je 10.—, Josef Laufer 15.—, 5 unter 10.—, zus.: 1240.86. **Hruschau:** Anl. Hochzeit Schanzer 200.—, ohne Spezifikation 80.—, abz. Porto, zus.: 278.50. **Iglau:** Louis Seidner 250.—, Karl Winter, Gabriel Kärger, Julius Samstag, Erwin Schulz je 150.—, Karl Pick 120.—, Otto Knapp, Emil Weiner, Heinrich Blatt, Bank f. H. u. G., Filiale, Max Stiaßny, Dr. Capek, Karl Goldreich, Böhm. Kommerzialbank, Allgem. Böhm. Bankverein je 100.—, Artur Hecht 60.—, Emanuel Spitzer 50.—, Dr. Bondy 60.—, E. Kubiček 40.—, Heinrich Blau 30.—, Hermann Gümpl 50.—, hievon 2000.— ohne Spezifikation bereits ausgewiesen, verbleiben 160.—. **Karlsbad:** Karl und Veronika Pollak anl. ihrer gold. Hochzeit 25.—, Ing. Paul Fischer aus demf. Anlaß 45.—, zus.: 70.—. **Kladno:** Thoraspende Ing. E. A. 100.—. **Mähr.-Ostrau:** Hochzeit Grün-Fürst 125.—, 5.—, Fr. Knöpfelmacher 300.—, Dr. Hornung 200.—, Dr. Wechsberg 150.—, Dr. Rud. Haas, H. Thorž je 100.—, Ferd. Goldberger, Herta Schindler je 20.—, Walter Kulka 50.—, 5.—, zus.: 1075.—. **Olmütz:** Kartenpartie Café Rupprecht 1000.—, 7.—, Sammelgruppe Ing. Stapler 100.—, zus.: 1107.—. **Rumburg:** Ernst und Otto Jacker 300.—, Otto Lederer 250.—, Jean Pick 120.—, Kamil Faltin, Brüder Kraus, Josef Löwy, Dr. Emil Popper, Siegfried Schick je 100.—, Max Fink, Emil Forner, Dr. Max Meißl je 50.—, zus.: 1320.—. **Raudnitz:** E. Werner 10.—. **Trautenau:** Gustav Weiß 70.—, Oskar Rix, Nathan Rosenberg, Hans Müller je 60.—, Fritz Herrmann 21.—, Oskar Lederer 20.—, Ada Eisner 18.—, Leo Popper 20.—, Josef Schück 12.—, Prof. Hugo Stern 18.—, Eduard Pick 12.—, anl. Ablebens Siegfried Schwarz: Leo Goldstein, Theodor Schwarz, Heinrich Schwarz je 75.—, Edl Weiner anl. Geburt einer Tochter 50.—, Hans Müller, Spielverlust 14.—, Leo Popper, Spielverlust 16.—, Dominopartie Klein durch Hans Müller 61.02, zus.: 737.02. **Ung.-Ostra:** Fritz Fränkl 15.—, Sammelbogen Alois Neufeld 10.—, 5.—, Reinertrag eines Theaterabends 297, Dr. Paula Fischer, Wien 15.—, zus.: 342.—. **Ung.-Brod:** Wilhelm Sonnenschein, Luhatschowitz 20.—, Siegfried Pollitzer 10.—, Thoraspenden, Sammlung bei Pidjan-Haben des Paul Langer lt. Spendenbuch: Ernst Langer u. Fr. 100.—, Eugen Brammer, Wilhelm Groß je 20.—, Benno Brößler, Jonas Diamant, Berthold Groß, Ludwig März, Paul Kortner, Hans Winterstein, Bernhard Kohn, Leopold Schwarz, Heinrich Langer, Moritz Langer je 10.—, Paul Fuchs anl. Barmizwah f. Bruders 20.—, zus.: 290.—. **Ung.-Hradisch:** Stella Landesmann, Wien 10.—, Else und Siegfried Weil danken Olga Munk f. eine Liebenswürdigkeit 30.—, anl. Sude Weil: Sigi Weil 50.—, Max Munk, Moritz März je 20.—, Heinrich Zweigental, Walter Löff je 10.—, 2 à 5.—, ZMV. „Hatikwah", Hradischer in Brünn grat. ihrem AH. Dr. Fleischmann je 15.—, Hradischer „Hatikwah" als Nurisjungendspende 10.—, Tempelsp.: Jonas Adler 10.—, Max Frankl, Otto Jellinek, Ludwig Berger je 50.—, Dr. Arthur Brammer, Erwin Jellinek je 20.—, Gustav Blum, Moritz März, Adolf Schindler, Berth. Munk, David Grünfeld, David Schindler, Dr. Emil Kollek, Siegfried Weil je 10.—, 5 unter 10.—, Otto Frankl, Hugo Berger je 10.—, anl. Verlobung Erna Jellinek-Neufeld: Fanny Jellinek, Max Neufeld je 50.—, Salo Jellinek, Max Jellinek, Dr. Moritz Jellinek, Alois Neufeld, Erna und Sigi Weiß, Wien, Erwin Jellinek je 20.—, zus.: 755.—. **Warnsdorf:** Emil Beer 1000.—, F. u. R. Löwy, Julius Singer je 500.—, Heinrich Basch, Leopold Bobasch, Josef Schnitzer je 200.—, Jakob Bobasch, Fritz Finger, Landesmann & Co., Wilhelm Lederer, N. N., Ing. Ernst Weiß je 100.—, Joachim Bauernfreund, Dr. Martin Eltis je 50.—, Viktor Reimann 160.—, Dr. Schick, Dr. Zinner 60.—, Dr. Viktor Koralek 25.—, zus.: 3585.—. **Znaim:** Reingewinn der Filmaufführung „Eine Entdeckungsfahrt durch Erez Israel 600.—. **Prag:** Herbert Fuchs-Robetin 500.—, O. H. Hoffe, Rudolf Frischmann je 120.—, Ph. M. Max Fanta 100.—, Jak. Wertheimer 24.—, Klementine Pick 10.—, Dr. Artur Bergmann u. Frau, Emil Kafka u. Fr. grat. Dr. Karl Alter zur Verlobung je 10.—, Ing. S. Popper 50.—, zus.: 944.—.

Summe K 12.742.38.

Baumspenden.

Aussig: Makkabi, Leo Pick grat. Irma Bergmann — Otto Kohn je 1 B. im Makkabi G., 40.—. **Brüx:** Fam. David Klein, Paul Weinberger grat. Irma Bergmann — Otto Kohn je 1 B. im Otto Kohn G., 40.—. **Brünn:** Richard Steiner, Karlsbad, grat. Otto Kohn 1 B. im Fritz Steiner G., Dir. Lorand Samu, Bratislava, 2 B., Berta Schnabel grat. Otto Kohn 1 B., Berta Schnabel kond. Ernst Baumgartl 1 B. im Sig. Schnabel G., zus.: 100.—. **Hruschau:** Anl. Barmizwah der Söhne der Herren: Scharf, Oderfurt, Heitlinger, Muglinau; Scharf, Heitlinger, Gemünder, Mähr.-Ostrau je 1 B., zus.: 60.—. **Mähr.-Ostrau:** Anny Rufeisen grat. Walter Meyerhof zur Barm. 25.—. **Neutitschein:** Thorasp. f. Neutitscheiner und Emanuel Hein G. 210.—. **Ung.-Ostra:** N.-F.-Kommission je 1 B. a. N. Flora Fried, Ung.-Ostra, Jakob Kratka, Else Czech, Brünn, Frauenerwerbverein 1 B. a. N. Robert Grünfeld, Brünn, zus.: 80.—. **Ung.-Hradisch:** Siegfried Schindler 3 B. a. N. Artur Schindler im Achwah Hain, 60.—. **Trautenau:** Anl. Hochzeit Ernst Müller — Erna Tachl: Hans Müller 10 B., Ernst Müller 5 B., anl. Abl. Siegfried Schwarz: Nathan Rosenberg, Ada Eisner, Viktor Steiner je 1 B., Karl Lederer anl. Abl. Sigmund Neustadtl 1 B., zus.: 380.—. **Gablonz:** Familie Unger kondolieren: Siegfried Weil, Dr. Hermann Baneth, Dr. Arthur Freund u. Fr., Paul Singer je 1 B., Dr. Josef Unger a. N. Isidor Unger sel. A. 250.—, im Gablonzer G., Dr. Baneth a. N. Elisabeth Hahn 1 B., Dr. Artur Freund kond. Ernst Baumgartl 1 B. im Gustav G. Baumgartl G., Frieda Duschak kond. Familie Baumgartl 2 B. im Gustav G. Baumgartl G., zus.: 410.—. **Eger:** Hans Heller grat. Irma Bergmann — Otto Kohn 1 B. im Otto und Irma Kohn G., 20.—. **Prag:** Anči Kollmann, Artur Fischer, Alfred Herzog u. Fr., Makkabi kond. Turnbruder Willi Heller je 1 B., zus.: 80.—.

Summe K 1565.—.

Büchsen.

Budweis: E. Arnstein 10.—, Frau F. Fürth 10.—, Fr. G. Fürth 20.—, Fr. O. Fürth 50.—, P. Klein 13.16, Löwenstein 20.—, Fr. E. Marody 41.80, Fr. K. Müller 11.10, G. Neubauer 10.—, Fr. M. Ofner 13.—, Dr. A. Taussig 72.—, W. Berger 28.10, 18 unter 10.—, zus.: 339.—. **Brünn:** Lotte Jellinek 16.30, Ida Groß 10.—, 7 unter 10.—, 23.73, zus.: 50.03. **Boskowitz:** Artur Fleischmann 94.40. **Herm. Městec:** David Hoffmann 35.—. **Mähr.-Ostrau:** S. Storch 12.40, S. Schmerler 21.52, Spitzer 65.—, Max Welt 87.—, Armin Herz 55.—, Else Scheinhof 25.—, Arnold Löwy 27.72, Citron 64.—, Dr. Altbach 30.—, Dr. Kafka 10.—, Zion. Bureau 32.65, Val. Herzka 13.44, Gansel, Hulwaken 12.20, Mizi Löwy 40.—, Bodenstein 47.20, Dr. Felix Winterstein 37.10, Hirschfeld 10.—, S. Friedner 16.12, Dr. Josef Rufeisen 41.24, H. Mayerhof 12.70, 10 unter 10.—, zus.: 712.77. **Olmütz:** Ohne Spezifikation eingelangt 209.—. **Görkau:** Wilhelm Fleischer 36.—. **Neutitschein:** Heinrich Silbermann 38.20, Albert Bermann 25.—, J. Gelb 20.—, M. Frau, Sal. Kupfermann je 10.—, Verein Zion 17.62, 10 unter 10.—, zus.: 172.—. **Neuhaus:** Arnold Schulz, Palupin 235.—, Moritz Schulz 65.—, zus.: 300.—. **Prag:** Nora Müller 30.—. **Přibram:** Alois Bergmann 57.—, Franzi Kafka 10.—, Anči Steiner 33.—, 3 unter 10.—, zus.: 109.60. **Saaz:** Dr. Auerbach 31.50, Hermann Fluß 10.15, Karl Herrmann 11.62, Löwy Lindenhof 21.20, Nürnberger 29.50, Moritz Stein 20.20, Therese Fanta 11.—, Josefine Freund 14.—, Insp. Klinger 10.—, Eva Mann 20.—, Moritz Reis 13.53, diverse unter 10.—, 163.30, zus.: 356.—. **Trautenau:** Emma Rix 23.50, Louise Pick 17.28, Hans Müller 58.—, Natan Rosenberg 10.—, Wilhelm Weiß 11.70, Johanna Lauer 10.—, Hugo Katz 15.—, Leo Goldstein 10.—, Josef Eisler 10.50, Fritz Kummermann 12.50, Benda u. Pollak 20.—, Max Lewy 10.—, Eduard Pick 15.30, Oskar Rix 10.—, Ada Eisner 15.—, Leo Müller 27.50, Gustav Weiß 20.—, S. Löwy 10.—, Leo Popper 142.—, 12 unter 10.—, zus.: 508.98. **Ung.-Ostra:** Karl Weiner 10.—, 5.—, zus.: 15.—.

Summe K 2967.78.

Eine Million Zwanzighellermarken.

Mähr.-Ostrau: 310. **Prag:** Jüd. Schiedsrichtervereinigung 1000.

Summe 1310 Zwanzighellermarken.

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds	K	17.477.16
Hiezu die zuletzt ausgewiesenen . . .	„	1,078.387.90
Daher insgesamt . . .	K	1,095.865.06
Davon: Böhmen und Mähren . . .	K	779.380.37
Slowakei . . .	„	220.646.71
Jugendaktion . . .	„	40.382.48
Eine Million Zwanzighellermarken	„	55.455.50
Daher insgesamt . . .	K	1,095.865.06

Zahlet Zionistensteuer!

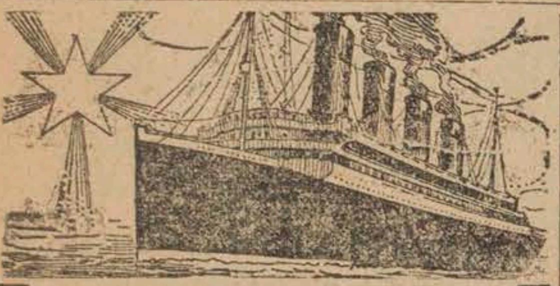
Palästinaamt, Prag II., Růžová 24.

Volks-Vorschusskassa in Prag I.,

Královodvorská 14. Telephon 2910.

Einlagen auf Sparbüchel sowie im Giro-Verkehr werden derzeit mit 4—5% verzinst. **Kredite** aller Art. **Eskompte** von Wechseln u. Fakturen. **Reisegepäck-Versicherung.** **Geschäftsst. d. čsl. Klassenlotterie.**

BESORGUNG FREMDER VALUTEN UND DEVISEN. 1187



MAJESTIC 56.551 tons.
OLYMPIC 46.439 tons.
HOMERIC 34.692 tons. 1295

nebst allen anderen bekannten Dampfern via
BREMEN, SOUTHAMPTON CHERBOURG
nach NEW YORK und CANADA.
Informationen auch schriftlich durch
WHITE STAR LINE,
PRAG II.,
VÁCLAVSKÉ NÁM. 66.
Teleph. 3482. Telegr. Homeric Prag.

Feinste Qualitäten

in Strumpf-, Wirk- und Strickwaren 1674
Hermine Kraus, Prag II.,
Jindřišská 12, neben der Hauptpost.
Telephon 8879 VII.

Johanna Seidemann,
Hebamme, Prag I., Dlouhá tř. 41,
904 **hat jetzt Telephon 568-II.**

DERBY

CREM
FEINSTER SCHUHPUTZ.

Die jüdische Intelligenz besucht das **KAFFEE CENTRAL, PRAG, GRABEN 15.** Alle jüdischen Zeitungen aufliegend. 182

BÖHMISCHE UNION-BANK.

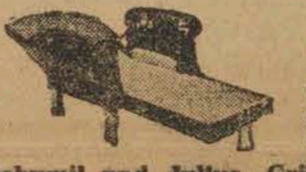
Eingezahltes Aktienkapital 160,000.000 Kronen.
Reservefonds 91,400.000 Kronen.
Telephon Nr. 2006 — 2010, 6980 — 6984.
Telegramm-Adresse: UNIONBANK, PRAG.

FILIALEN: Asch, Braunau i. B., Brünn, Freiwaldau, Friedek-Mistek in Schlesien, Gablonz, Graslitz, Hohenelbe, Jägerndorf, Karlsbad, Königinhof a. E., Marienbad, Mähr.-Schönberg, Neutitschein, Olmütz, Proßnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Troppau.

KOMMANDITE IN WIEN. 1281

Durchführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

BURGHART, GEYER & PIWNICZKA KARLSBAD 3, „METROPOLE".
Bureaubedarf. Alle Sorten Papiere.
1269
Bureaumaschinen. Stahlbetonkassen.



Spezialerzeugung von zerlegbaren Schlaffauteuilen und gepolsterten Möbeln. Gesetzlich geschützte Marke „Sirius". Erzeuger:
Bohumil und Julius Grünhut, Prag I., Vězeňská 10. Am Lager: Otomanen, Matratzen, eiserne Kinderbetten, Bügelbretter und Strohsäcke. Alle ins Fach schlagende Reparaturen gewissenhaft und billig. 1742

Steppdecken

Daunendecken in solider Ausführung.
Rascheste Umarbeitung von Decken.
Einzige Deckenfabrik Prag I., Michalská 21 (eiserne Tür).

מצבות מצבות
Werkstätten für moderne Grabmalkunst
Eduard Radnitz Nachf.
Hugo Müller & Co.
Kgl. Weinberge, tř. Maršala Focha 1266.
Gegenüber dem jüdischen Friedhof. 108

„Jung Juda". Zeitschrift für unsere Jugend, Prag II. Stefansgasse 55. Erscheint alle 14 Tage
Bezugsgebühr für das ganze Jahr K 25.—.
Bibeln ganz „Tnach" mit deutscher Übersetzung . **K 60.—,**
Zur Geschichte der Juden in Böhmen. Herausgegeben von Gottlieb Bondy. 2 Bände K 80.—.
Bestellungen gegen bar oder Nachnahme sind an den obigen Verlag oder an die Administration der Selbstwehr zu richten.

Weinstuben und Cafés

Café „Zur Spinne"
Prag I., Celetná.
Sráměks Durchgang. 227

„Ideal"
Prag bei Nacht
Prag I., Jilská ul. Ecke Karlova ul.
täglich Konzert, Chambrès separès, Tag und Nacht geöffnet. 839

Waren Sie schon im Goldenen Keller?
PRAG
Vodičkova 730. 793

„TROCADERO"
PRAG II., Náplavní ulice 7.
Täglich Konzert. Chambres separés.
Tag und Nacht geöffnet.
1204 **Ernst Bondy,** Besitzer.

Kleiner Anzeiger.

Die achtmal gespaltene Kleindruckzeile oder deren Raum kostet 50 Heller.
Nur für Arbeits- und Wohnungsmarkt, Stellengesuche, Unterrichtsnachweis und Vereinsnachrichten; geschäftliche Anzeigen werden unter dieser Rubrik prinzipiell nicht aufgenommen.

Junge Dame, perfekt deutsch, tschechisch, russisch, hebräisch sprechend, sucht Stellung als **Vorleserin oder Gesellschafterin,** event. für halbe Tage. Zuschriften erbeten unter „Bildung 44" an die Verw. der „Selbstwehr".

Ein Geschäftslokal, möglichst im Innern der Stadt, gesucht. Zuschriften unter „Hohe Belohnung 46" an die Admin. dieses Blattes.

Laufbursche vom Bureau gesucht. Bedingung: Jude, etwas tschechisch. Meldungen unter „Verläßlich 44" an die Verw. d. Bl.

Junge Beamtin, perfekte Maschinenschreiberin, Stenographie und vielseitige Sprachkenntnisse, sucht **Nebenerwerb.** Unternimmt auch schriftliche Heimarbeit. Chiffre „Familienhälterin 44" an die Verwaltung der „Selbstwehr".

Kollektivanzeiger der Selbstwehr:

Auto-Reparaturen
J. Němec,
Prag I., Haštalská 26,
Sämtliche Auto-Reparaturen werden in bekannt solidester Weise ausgeführt. 1088

Bau- und Kunstspenglerei
Dachreparaturen
Anton Hamza,
Prag I., Týnská ul. 1064. 961

Brautausstattungen
Etablissement
Hedwig Weiß,
Prag II., Vodičkova 11. 853

Bureau-Möbel
aller Art. Registraturen, amerikanische Schreibtische in solidester Ausführung.
Antonín Martínek
Weinberge, Havlíčkova tř. 50. 1221

Damenhüte.
Mod. Sommerhüte zu billigen Preisen, geschmackvoll.
Bedřiška Šťastný,
verheiratete Grimmich,
PRAG V., Mikulášská tř. 13. 1103

Damen- und Herrenschneider
Stanislav Popelka,
Vinohrady, Mánesova 43.
Die neuesten Modelle für mäßige Preise. Damenkostüme und Mäntel. 1102

Damen-Modesalon
Ida Munk
Prag II., Hálkova 7, 1138
verfertigt billigst Damen-Kleider aller Art.

Emailschilderfabrik
V. Broulim
PRAG II., Spálená ulice 28.
Emaillierte Firmentafeln. 975

Feuersichere Kassen
V. J. Kaliba,
PRAG I., Celetná 2. 1001
Asbest-Bücherschränke.
Offerte auf Verlangen. Telephon 8480/IV.

Fleischhackerei u. Selcherei
Rudolf Benda,
PRAG V., Dušní 6. 1324
Unter Aufsicht des Prager Oberrabbinats. Spezielles Selchwarengeschäft
Martinská (Zugang Uhelný trh und Národní tř.)

Installationen
Wasserleitungen — Badezimmer — Waschtische installiert und repariert
F. Wendler,
Praha V., Elišky Krásnohorské 6. 930
Telephon 8861/VIII.

Kanzlei-Artikel
Fachgeschäft
V. P. Janata,
Prag II., Revoluční 10. 933
Sämtlicher Bureaubedarf. Schreibmaschinen u. Reparaturen, Stampiglien und Drucksorten. TELEPHON 9492

Kinderwagen-Erzeugung
Jan Podloucký,
Prag II., Smečky 2. 855
Reparaturen billigst.

Küchenausstattungen
Porzellan — Glas — Alpakkasilber
Münzberger & Štěpnička,
Prag, Spálená 24. 988

Künstlerisches Foto-Atelier
Drtikol & spol.,
Prag II., 856
Vodičkova 730.

Lichtbilder-Werkstätte
E. KIMLA
PRAG I., Staroměstské nám. 32. 1185
Künstlerische Photographien.
Porträts. — Kinder-Foto. — Das vornehmste Brautbild.

Maschinen-Werkstätte
Ant. PEJCHA
PRAG II., Karlovo nám. 6. 1085
Fachmännische Reparaturen v. Holzdrehmaschinen.

Mieder
Leichte, elastische Mieder aus erstklassigen Stoffen. Eine französische Neuheit. Nach Maß und fertige am Lager. Mäßige Preise
HELENE ZEMAN
WEINBERGE, Divišova 4. 1081

Möbel
F. Provazník,
Weinberge, Tř. mar. Foche 49. 905
Wohnungs-, Küchenmöbel, Schlaf- und Speisezimmer, solid unter Garantie.

Optiker
Das Beste für Ihre Augen liefert
Optiker Deutsch,
Prag, Graben 25, Kl. Bazar. 894

Schneider-Atelier
Nur der Schneider
Mašín
kleidet Sie elegant und billig. 982
Vinohrady, Jungmannova 34.

Schnittwaren-Reste
nur bester Qualitäten
(Kosmanos, Rosenthal, Rolf & Srol)
Marek Löffler,
Prag V., Maislova ul. č. 12. 1291

Schreibmaschinen-Reparaturen-Werkstätte
Franz Pusbach
PRAG, Nekázanka 9. 1290
Reparaturen aller Art Bureaumaschinen.

Stempelfabrik
F. Kunčík,
PRAG I., Královodvorská 17. 1176
Stahl- u. Metalldatumstempel, Stampiglien u. Petschafte, Plombierzangen für Blei- und Blechplomben.

Teppichreinigungs-Anstalt
Vlad. L. Samec
Reparaturen und Aufbewahren von Teppichen. Reinigen von Vorhängen, Herren- und Damenkleidern. Tadellos, billig, rasch. Freie Zustellung ins Haus. 1278
PRAG III., Říční ul. 6. — Telephon 8855/II.

Textilwaren
Damaste, Inlette, Kanafase, Zefiere, Taschentücher, Handtücher, Gläsertücher etc. bei
Baldovsky, Breitler & Co.,
PRAG I., Celetná ul. 3. 984

Violinen
neu, eigener Erzeugung, Saiten, sämtliche Bestandteile liefert
Otakar Spidlen
Geigenbauer. 1133
PRAG I., Křižovnická 6.

Zahntechniker-Atelier
Karl Wolf,
Prag, Revoluční 19. 906
Laboratorium für feinste Goldtechnik nach neuestem und bestem System.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.